

Schlussbericht
zuhanden
Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Februar 2011

**Evaluation zur
Umsetzung der Sprachregelung
„Standarddeutsch und Dialekt“
in den Kindergärten Basel-Stadt**

Rahel Sacco-Wolber, lic. phil
Jurastrasse 31
4147 Aesch
rsacco@sunrise.ch

Inhaltsverzeichnis

1. Kurzporträt der Autorin.....	S. 3
2. Ausgangslage	
2.1. Politische Hintergründe.....	S. 4
2.2. Das Verhältnis Standarddeutsch - Dialekt in der Schweiz und speziell in Basel	S. 5
2.3. Untersuchungssituation zur Sprachverwendung im Kindergarten BS	S. 6
3. Zielsetzung und Fragestellung der Evaluation.....	S. 8
4. Evaluationsmethode / Untersuchungsanlagen	S. 9
5. Die Sprachregelung in den Kindergärten Basel-Stadt: „mind. 50% Standarddeutsch sowie Dialektförderung“	S. 11
5.1. Übersicht über die verschiedenen Umsetzungsvarianten	S. 14
5.2. Konzeptanpassungen auf das zweite Semester Schuljahr 2010/11.....	S. 16
5.3. Mittel zur Sprachunterscheidung bei Sprachwechseln	S. 17
5.4. Einstellung der Kindergartenlehrpersonen zur Sprachregelung	S. 18
6. Befragung der Kindergartenlehrpersonen der Spurgruppe 24	
6.1. Auswertung des Fragebogens	S. 19
6.2. Vorteile der Regelung	S. 21
6.3. Vorbehalte der Lehrpersonen	S. 22
6.4. Vorschläge zu Alternativen	S. 23
6.5. Persönliche Einstellung zur Sprachregelung – ein Vergleich zum Vorjahr	S. 24
6.6. Reaktionen der Kinder	S. 25
6.7. Reaktionen der Eltern	S. 26
7. Optimale Umsetzungsvarianten	
6.1. Theoretisch	S. 27
6.2. Praktisch	
6.2.1. Konzept Personenbezogen: eine Person – eine Sprache.....	S. 30
6.2.2. Konzept Situationsbezogener Sprachwechsel	S. 31
6.2.3. Zusammenfassung praktischer Teil.....	S. 32
6.3. Empfehlung zu optimalen Umsetzungsvarianten	S. 34
8. Befragung einiger Primarschullehrpersonen	
8.1. Auswertung des Fragebogens	S. 36
8.2. Vorteile der Sprachregelung im Kindergarten für die Primarschule.....	S. 38
8.3. Veränderungen in Bezug auf das Sprachverhalten der Kinder zu den Vorjahren	S. 39
8.4. Reaktionen der Kinder	S. 40
8.5. Dialektgebrauch der Lehrpersonen in der Schule	S. 41
8.6. Resonanz der Konzepte in den Schulen	S. 41
9. Zusammenfassung – Fazit	S. 42
10. Empfehlung.....	S. 44

1. Kurzporträt der Autorin

Ich bin in Basel geboren und aufgewachsen und habe selbst einen Kindergarten im Gundeldingerquartier besucht. Nach erfolgreich abgeschlossener Matur am ehemaligen Realgymnasium Basel, habe ich an der Universität Basel Deutsch und Geschichte studiert und dabei meinen Schwerpunkt auf die Sprachwissenschaft, im speziellen auf die Dialektologie, gesetzt. Bereits während meines Studiums habe ich mich immer wieder mit der Thematik der Diglossie beschäftigt. Diese behandelt das Nebeneinander von Dialekt und Standarddeutsch in der deutschsprachigen Schweiz. Auch der Spracherwerb im Kindesalter und der Sprachgebrauch in der Schule sind Themen, mit denen ich mich stets auseinandergesetzt habe.

Meine Lizentiatsarbeit habe ich unter dem Titel: „Die Integration fremdsprachiger Kinder im Kindergarten – Dialekt oder Standardsprache? Eine Untersuchung am Beispiel verschiedener Kindergärten in der Gemeinde Aesch, Basel-Landschaft“ verfasst. Dabei habe ich festgestellt, dass nicht nur eine gute Schulbildung zu einer erfolgreichen Integration führt, sondern dass ebenfalls soziale Verflechtungen für die Integration unentbehrlich sind.

Aus diesem Zusammenhang habe ich vom Erziehungsdepartement Basel-Stadt Ende 2009 den Auftrag erhalten, einen externen Bericht zur Umsetzung der Sprachregelung im Kindergarten Basel-Stadt „mindestens 50% Standarddeutsch und Dialektförderung“ im Kindergarten zu verfassen. Dieser wurde im März 2010 fertiggestellt.

2. Ausgangslage

Die Bezeichnungen Standarddeutsch und Standardsprache werden im Folgenden gleichbedeutend verwendet.

Gute Sprachkenntnisse sind ein wichtiger Schlüssel zum schulischen und beruflichen Erfolg. Die Sprachförderung ist somit eine, wenn nicht sogar die wesentliche Aufgabe der Schule. In vielen Kantonen beschäftigt man sich in zahlreichen Projekten mit der Frage, wie Schülerinnen und Schüler sprachlich am besten gefördert werden können. Dabei spielt die Standardsprache eine immer wichtigere Rolle. Aus diversen linguistischen Hochschulstudien lässt sich schliessen, dass der frühe Erwerb der Standardsprache für die Kinder von Vorteil ist, und dies nicht nur für die Fremdsprachigen.

2.1. Politische Hintergründe

Der Kanton Basel-Stadt macht sich für die konsequente Verwendung von Standardsprache an den Schulen stark, weil er diese als Voraussetzung für eine umfassende Sprachförderung betrachtet.

Auch die Kindergärten sind verpflichtet, Standarddeutsch als Unterrichtssprache zu verwenden. Ziel ist es, den Kindern einen möglichst unverkrampften Zugang zur Standardsprache ohne Leistungsdruck zu ermöglichen und somit eine frühe Sprachförderung zu gewährleisten.

Seit dem Schuljahr 2009/2010 wurde in allen Kindergärten von Basel-Stadt die Unterrichtssprachregelung des Erziehungsrats „Standarddeutsch und Dialekt“ begonnen.

„Die Lehrpersonen in den Basler Kindergärten sollen zu mindestens 50% Standarddeutsch sprechen. Für die Kinder besteht kein Sprachzwang. Sie können die Sprachvarietät selbst wählen. Der Minimalanteil von 50% ist lernpsychologisch begründet und Voraussetzung dafür, dass Standarddeutsch als lebendige Umgangssprache erlebt werden kann. Gleichzeitig wird die Dialektförderung zum ersten Mal in den Kindergartenlehrplan aufgenommen.“¹

Dieser Entscheid steht am Ende einer Vorbereitungszeit von acht Jahren, ausgehend vom Aktionsplan EDK² und zugleich als Folgemaassnahmen der PISA-Studie.

¹Bericht des Regierungsrats zur formulierten kantonalen Initiative „Ja zum Dialekt“ an den Grossen Rat, S. 4.

² Folgemaassnahmen der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren zu den Ergebnissen der Pisa-Studie 2003.

Die „Basler Interessengemeinschaft Dialekt“ stellt sich gegen diese Regelung. Sie hat eine Initiative mit 5'226 Stimmen eingereicht und fordert, dass in den Basler Kindergärten der Dialekt als Unterrichtssprache im Gesetz festgelegt wird. Die Standardsprache soll in definierten Sequenzen weiter gefördert werden.

In einem Gegenvorschlag zur Initiative, welche im Mai 2011 zur Abstimmung vor dem Basler Volk gelangen wird, erkennt der Regierungsrat die Gleichwertigkeit beider Sprachvarietäten (Dialekt und Standardsprache) an. Die Kinder sollen weiterhin sowohl in der Standardsprache als auch im Dialekt gefördert werden.

2.2. Verhältnis Dialekt – Standarddeutsch in der Deutschschweiz und speziell in Basel

Die Diskussion um die beiden Sprachformen ist nicht neu, denn die Deutschschweiz weist eine ganz spezielle Sprachsituation auf:

Das Nebeneinander von zwei Sprachformen, dem Dialekt und dem Standarddeutsch, wird sprachwissenschaftlich als *mediale Diglossie* bezeichnet.

Kurz zusammengefasst:

Gelesen und geschrieben wird auf Standarddeutsch.

Die Umgangssprache im Alltag vor allem im mündlichen Bereich ist meist der Dialekt.

Diese Unterscheidung schliesst aber einen Gebrauch der jeweiligen Sprachform im anderen Bereich nicht aus. Gerade in der heutigen Zeit findet das dialektale Schreiben, wie beispielsweise das Schreiben von SMS in Dialekt, grossen Anklang.

Grundsätzlich lernen wir in der Schule lesen und schreiben in der Standardsprache.

Sie wird aus diesem Grund häufig auf eine „Schulsprache“ reduziert. Das Lesen und Schreiben in dieser Sprachform ist selbstverständlich geworden, nur im mündlichen Gebrauch findet sie weniger Verwendung. Das Standarddeutsch wird von vielen als steif, emotionslos und kompliziert angesehen und löst bei den Deutschschweizerinnen und Deutschschweizern nicht das gleiche Heimatgefühl aus wie der schweizerdeutsche Dialekt. Der Dialekt geniesst in der Deutschschweiz ein sehr hohes Ansehen und wird in fast allen

Situationen und Gesellschaftsschichten gesprochen. Auch im schriftlichen Bereich ist der Dialekt zu finden, denn es gibt zum Beispiel zahlreiche Literatur in der Mundart.³

Die meisten Baslerinnen und Basler haben ein ganz spezielles Verhältnis zu ihrem Dialekt. Sie unterscheiden zwischen den beiden Varietäten *Baaseldytsch* und *Baaseldüütsch*.

Das *Baaseldytsch* wird heutzutage oft als veraltet und dem „Daig“, der Basler Oberschicht, zugehörig betrachtet. Oft wird auch expliziert, dass diese Form vom Aussterben bedroht sei. Dennoch ist diese Form des Basler Dialekts gerade im kulturellen Gut Basels, insbesondere an der Basler Fasnacht, fest verankert.

Das *Baaseldüütsch* wird oft als eine eigene, alltägliche und unmarkierte Form angesehen. Sie ist das Baseldeutsch, das von den meisten Baslerinnen und Baslern gesprochen wird und ist die moderne Varietät dieses Dialekts.⁴

Der Dialekt bedeutet in der ganzen Deutschschweiz die Umgangssprache im Alltag. Wie auch in Basel hat er sich verändert und weiterentwickelt und fast überall lässt sich ein Verlust an regionalen Ausprägungen des Dialektes feststellen. Traditionsbewusste Baslerinnen und Basler nehmen dies als Bedrohung für die lokale Identität wahr und befürchten den Verlust des Dialektes.

Obwohl das Standarddeutsch Teil der Schweizerdeutschen Kultur darstellt, wird es oft auf seine Funktion als Schriftsprache reduziert und der Dialekt als mündliche Umgangssprache definiert. Die mündliche Sprachkompetenz wird dadurch sehr eingeschränkt.⁵

2.3. Untersuchungssituation zur Sprachverwendung in den Kindergärten Basel-Stadt

In einer wissenschaftlichen Langzeitstudie⁶ wurden ab 2001 die Wirkungen des Standarddeutschgebrauchs in vier Kindergärten untersucht. Die positiven Resultate führten zu weiteren Versuchen. In den Schuljahren 2006 bis 2008 wurde schliesslich die Verwendung der Standardsprache in 31 Kindergärten erprobt. Der Schwerpunkt der Unterrichtssprache lag beim Standarddeutsch. Gleichzeitig wurde der Einsatz von Dialekt in

³ vgl. Sacco-Wolber, Rahel: *Umsetzung der neuen Sprachregelung in den Kindergärten Basel-Stadt ab Schuljahr 2009/10: mindestens 50% Standarddeutsch sowie Dialektförderung*. Externer Bericht zuhanden des Erziehungsdepartements Basel-Stadt. März 2010.

⁴ Siehe auch: Gasser, Markus; Häcki Buhofer, Annelies; Hofer, Lorenz: *Neues Baseldeutsch Wörterbuch*. Herausgegeben von der Christoph Merian Stiftung. Basel 2010.

⁵ vgl. Sacco-Wolber, Rahel. 2010.

⁶ Gyger, Mathilde: *Projekt Standardsprache im Kindergarten (PSS)*. Schlussbericht. Basel 2005.

verschiedenen Zusammenhängen, Sequenzen und unterschiedlicher Intensität weiterhin gepflegt. Ziel dieser Erprobung war, Erfahrungen zu sammeln, um geeignete Formen für die Festlegung der Umgangssprache im Kindergarten zu finden.

Eine externe Evaluation der Erprobungsphase zur Verwendung von Standarddeutsch im Kindergarten zeigte auf, dass rund 400 befragte Eltern und die involvierten Lehrpersonen von 31 Kindergärten, gegenüber der Verwendung von Standarddeutsch im Kindergarten positiv eingestellt sind. Sie waren der Meinung, dass die Verwendung von Standarddeutsch im Kindergarten für die Kinder kein Problem darstellt, keinen Druck bedeutet und von den Kindern nahezu als Selbstverständlichkeit akzeptiert werde.

Auch Eltern und Lehrpersonen der Erprobungsphase konnten weder einen Verlust an Emotionalität noch an Kulturgut durch die Verwendung von Standarddeutsch ausmachen, wie zuvor befürchtet.⁷

Die Lehrpersonen ohne Erfahrung mit der Standardsprache waren eher skeptisch eingestellt. Dennoch sah auch eine Mehrheit von ihnen einen Nutzen für die fremdsprachigen Kinder, während die Lehrpersonen und Eltern der Erprobungsphase auch einen Nutzen für die deutschsprachigen Kinder feststellen konnten.

In meinem externen Bericht zur Umsetzung der neuen Sprachregelung in den Kindergärten Basel-Stadt ab Schuljahr 2009/10: „mindestens 50% Standarddeutsch sowie Dialektförderung“⁸ wurden die Konzepte von ca. 24 Klassen zusammen gefasst und beschrieben.

Dies geschah anhand einer umfangreichen Befragung der Lehrpersonen von rund 24 Kindergärten aus 12 Quartieren zu ihren Erfahrungen mit dieser Sprachregelung „mindestens 50% Standarddeutsch im Kindergarten“.

Zusammenfassend lassen sich folgende Ergebnisse darlegen:

Als Vorteile der neuen Sprachregelung „mindestens 50% Standarddeutsch mit Dialektförderung“ wurden vor allem die explizite Pflege des Basler Dialekts und der bewusste Umgang mit der Sprache an sich gesehen. Die Sprachumstellung für alle Kindergärten in Basel hat das Sprechen über die Sprache mit sich gebracht. Die beiden

⁷ Amsler, Felix; Simon Elisabeth: *Externe Evaluation Standard-Deutsch im Kindergarten*. Bericht zuhanden Leitung Ressort Schulen Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Basel 2008.

⁸ Sacco-Wolber, Rahel. 2010.

Sprachformen, die das Leben in Basel bestimmen, wurden differenziert wahrgenommen und im Kindergartenalltag integriert. Für die Kinder stellte die Umstellung keine Schwierigkeit dar, sondern förderte das Sprachbewusstsein beider Sprachformen gleichermaßen.

Die Vorbehalte dagegen lagen meist im emotionalen Bereich. Einige Lehrpersonen bekundeten Mühe sich in emotionalen Situationen in der Standardsprache auszudrücken. Auch empfanden einige Lehrpersonen den Gebrauch des Standarddeutschen als unnatürlich und künstlich.

Die Befragungen der Lehrpersonen ergaben, dass rund die Hälfte der Lehrkräfte dieser Sprachregelung kritisch gegenüber stand. Sicher trugen auch gewisse Anfangsängste zu dieser Einstellung bei, denn die Umsetzung ist und war eine sehr grosse Herausforderung für alle Beteiligten. Auch bedeutete sie einen grossen Aufwand, da die Umsetzung der Sprachregelung in einem Konzept, das an die Quartierleitungen abgeben wurde, schriftlich definiert werden musste. Ausschlaggebend für die Wahl eines Konzeptes waren beispielsweise die Klassenzusammensetzung, die Vorstellungen der Lehrpersonen und allenfalls auch die Ansicht der Eltern.

Dennoch befürworteten 42% der untersuchten Lehrpersonen die Regelung oder standen ihr offen gegenüber.

Im Weiteren schlug ich in meinem Bericht vor, die Regelung in der jetzigen Form beizubehalten, aber auch für den Dialekt einen Mindestanteil festzulegen. Damit sollte verhindert werden, dass die Dialektanteile zu gering ausfallen und der Dialekt auf eine *Lieder- und Verslisprache* im Kindergartenunterricht reduziert wird.

3. Zielsetzung und Fragestellung der Evaluation

A. Das primäre Ziel der Evaluation ist es, eine Optimierung des Umgangs mit den Sprachvarietäten in verschiedenen Klassenzusammensetzungen zu erlangen und somit einen Beitrag zur Qualitätssicherung zu leisten. Dabei soll die Vielfalt der verschiedenen Konzepte genauer untersucht werden und eine Übersicht über die Verteilung der verschiedenen Ansätze in Basel auf mögliche Tendenzen hinweisen.

- Welche Konzepte werden aktuell angewendet und wie sind sie über die 131 Kindergärten verteilt?
- Haben sich neue Konzepttypen entwickelt?
- Gibt es optimale Konzepttypen, die als Beispiele und Anregungen eingesetzt werden können (Best Practice)?
- Bei welchen Umsetzungsvarianten profitieren die Kinder am meisten?

Weitere Zielsetzungen sind:

B. Die Ergebnisse der letztjährigen Befragung sollen mit der aktuellen Untersuchung verglichen, analysiert und mögliche Rückschlüsse gezogen werden.

- Wie sind die verschiedenen Konzepttypen im Vergleich zur letztjährigen Untersuchung verteilt?
- Aus welchen Gründen wurden allenfalls Konzepte verändert?
- Welche Einstellung haben die Lehrpersonen zur Sprachregelung im zweiten Jahr nach der Einführung?
- Was hat sich nach dem ersten Erprobungsjahr mit der Sprachregelung geändert?

C. Die Befragung von Primarschullehrpersonen zu ihren Erfahrungen mit der Sprachregelung im Kindergarten und ihrem eigenen Umgang mit den beiden Sprachformen Dialekt – Standardsprache soll Aufschluss über die Sprachentwicklung und den Sprachgebrauch der Kinder geben. Ebenfalls soll der Wunsch nach Dialektpflege nicht nur auf der Kindergarten- sondern auch auf der Primarschulstufe untersucht werden.

- Welche Konzepte haben die beste Resonanz in den abnehmenden Schulen?
- Werden unterschiedliche Umsetzungen der Regelung überhaupt wahrgenommen?
- Lassen sich Weiterentwicklungen feststellen?
- Wie wird die Dialektpflege sowohl im Kindergarten als auch in der Primarschule gewertet?

4. Evaluationsmethode / Untersuchungsanlagen

A. Befragung aller 13 Quartiere, insgesamt 131 Kindergärten Basel-Stadt

Die Quartierleitungen aller 13 Quartiere haben jeweils ein anonymisiertes Befragungsraster über die verschiedenen Kindergärten und deren Konzepten abgegeben, welche dann analysiert werden konnten. Gleichzeitig zu diesen Übersichten wurden die Konzepteingaben aller 131 Kindergärten von ganz Basel untersucht, zusammengefasst und verglichen.

In einer zweiten Phase wurden nochmals alle Kindergärten nach einer Konzeptänderung auf das zweite Semester des aktuellen Schuljahres befragt.

B. Spurgruppe 24 und Erweiterung der Kindergartenbesuche

Eine Gruppe von bis zu 24 Lehrpersonen (*Spurgruppe 24*) konnte als Spurgruppe gewonnen werden. Diese konnten zu ihrer Umsetzung separat durch Interviewbogen befragt werden. Sie erhielten durch zusätzliche Unterrichtsbesuche die Möglichkeit zu gegenseitigen Austausch und Reflexion. Die Fragebogen konnten sie mit ihren Erfahrungen ergänzen und so Rückschlüsse auf den Erfolg der Umsetzung ihrer Konzepte aufzeigen. Die meisten dieser Kindergärten waren bei der letztjährigen Untersuchung ebenfalls schon besucht und/oder befragt worden. Auch war der Fragebogen so angelegt, dass Rückschlüsse und Vergleiche möglich waren.

Die ersten Besuche haben gezeigt, dass der Austausch und die einzigartige Einsicht in den Kindergartenalltag sehr wertvolle und aufschlussreiche Informationen geben. Aus diesem Grund wurde die Zahl der Besuche von 11 auf 19 erweitert.

Bei der Auswahl der besuchten Kindergärten war nicht nur das Einverständnis der jeweiligen Lehrpersonen zu den Besuchen und Befragungen ausschlaggebend, sondern auch die Zusammensetzung der Klassen (Anteil deutschsprachige und Anteil fremdsprachige Kinder), die unterschiedlichen Konzepte zur Umsetzung der Sprachregelung und die Ansichten der Lehrpersonen. Ebenfalls in dieser Auswahl waren Kindergärten, die bereits Erfahrungen mit der Standardsprache aus der Pilotphase gesammelt hatten.

C. Befragung einer Auswahl an Primarlehrpersonen

Auch mittels Fragebogen wurden Rückmeldungen von Primarschullehrpersonen gesammelt, die von den Kindergärten der sogenannten *Spurgruppe 24* Kinder in ihre erste Klasse auf das Schuljahr 2010/2011 bekommen hatten.

Die Lehrpersonen der *Spurgruppe 24* informierten während Austauschgesprächen die Primarlehrpersonen über die aktuelle Evaluation.

Insofern trugen Kindergartenlehrkräfte zu deren Erfolg bei, indem sie den Primarschullehrpersonen einen Rückmeldefragebogen zum Ausfüllen mitgaben. Die Primarschullehrkräfte wurden in diesem Interviewbogen zum Sprachverhalten, dem Sprachgebrauch und ihren Erfahrungen mit der Sprachregelung und dem Standarddeutschgebrauch in der Schule befragt.

5. Die Sprachregelung in den Kindergärten Basel-Stadt: mindestens 50% Standarddeutsch sowie Dialektförderung

Dialekt und Standarddeutsch sollen in den Kindergärten Basel-Stadt als gleichwertige Sprachformen anerkannt und gefördert werden.

Mit der Verwendung von Standarddeutsch und Dialekt im Kindergarten können Grundlagen für ein vertieftes Hör- und Sprachverständnis gelegt werden und eine Sensibilisierung für das Erlernen weiterer Sprachen erreicht werden. Mit dem Einbezug der Sprachen aus ihrem Umfeld wird den Kindern zusätzlich die Möglichkeit geboten, vielfältige Spracherfahrungen zu machen.

Der Gebrauch von Standarddeutsch in allen Bereichen des Kindergartenunterrichts ermöglicht den Kindern einen frühen und ungezwungenen Zugang zur späteren Schulsprache. Damit leistet der Kindergarten einen Beitrag zur sprachlichen Förderung aller Kinder. Insbesondere Kinder aus bildungsfernem Elternhaus oder mit Migrationshintergrund erhalten bessere Chancen.

Der gezielte Gebrauch des Dialekts im Kindergarten fördert und vertieft die Mundartkenntnis und stiftet lokale Identität. Die Kinder lernen dabei auch Verse, Lieder, Geschichten und Bräuche aus Stadt und Region kennen. Damit leistet der Kindergarten einen Beitrag zur Weitergabe eines lebendigen Kulturguts. Gleichzeitig bedeutet der Gebrauch des Dialektes für Kinder mit Migrationshintergrund einen Einstieg in die regionale Umgangssprache und spielt damit ebenfalls eine wichtige Rolle für die soziale Integration der Kinder.

Damit die Kinder aus freien Stücken selbst zu sprechen beginnen und die Lehrpersonen eine gewisse Selbstverständlichkeit an den Tag legen können, sollen die Lehrpersonen durchschnittlich während mindestens der Hälfte der Unterrichtszeit Standarddeutsch sprechen. Die Sprachverwendung im restlichen Zeitanteil bestimmt die Lehrperson unter Berücksichtigung der Dialektförderung und der sprachlichen Zusammensetzung der Klasse. Die Kinder sind in ihrer Sprachwahl frei.

Die Regelung gilt gleichermaßen für die Förderung in allen Kompetenzen:
der Selbst-, der Sozial- und der Sachkompetenz.

Die Lehrpersonen berücksichtigen eine angemessene Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch. Die im Lehrplan verwendeten Begriffe „Sprache“ bzw. „Umgangssprache“ umfassen daher sowohl den Dialekt als auch das Standarddeutsch.⁹

Für die Lehrpersonen gilt demnach:

- Ab Schuljahr 2009/2010 erfolgt der Unterricht in den Kindergärten Basel-Stadt in mindestens der Hälfte der Unterrichtszeit in Standarddeutsch. Gleichzeitig soll der Dialekt in ausreichender Form im Kindergartenunterricht integriert und gepflegt werden.
- Standarddeutsch soll in allen Unterrichtssituationen als Sprache der Verständigung und des Spiels erlebt werden können. Der Dialekt soll als Vermittler unseres Kulturguts in Liedern und Gedichten, aber auch als Sprache der Verständigung präsent sein.
- Die Kinder werden zum Gebrauch von Standarddeutsch angeregt, sind aber in der Wahl der Sprachform frei.
- Zur Orientierung der Kinder muss ein Wechsel von einer Sprachform zur anderen stets klar erkennbar sein.
- Das anteilmässige Verhältnis von Standarddeutsch und Dialekt wird nach den Bedürfnissen der Klasse ausgerichtet und kann während des Jahres variieren.¹⁰

Die Schulleitung hat zur Umsetzung der Sprachregelung verschiedene Rahmenbedingungen festgelegt:

- Die Angaben der Lehrplanergänzungen des Erziehungsratsbeschlusses vom 16.2.09 sind verbindlich: Während mind. 50 % des Unterrichts wird Standardsprache gesprochen.
- Bei der Sprachförderung für fremdsprachige Kinder (Deutsch als Zweitsprache) soll die Unterrichtssprache Standarddeutsch sein (begründete Ausnahmen möglich).
- Reine Dialektsequenzen dürfen maximal vier Wochen dauern. (Maximum drei Mal im Schuljahr).
- Jeder Kindergarten erstellt ein Umsetzungskonzept zur Unterrichtssprache. Dieses wird (für das 1.Semester) bis Ende August an die zuständige Quartierleitung

⁹ vgl. Sacco-Wolber, Rahel. 2010.

¹⁰ vgl. Bericht des Regierungsrats zur formulierten kantonalen Initiative „Ja zum Dialekt“ an den Grossen Rat, S. 4-5 und vgl. Rahmenkonzept zur Umgangssprache an den Kindergärten Basel-Stadt. Erziehungsdepartement Basel-Stadt, Bildung. Februar 2009.

abgegeben. Ende Januar (für das 2.Semester) wird eine allenfalls überarbeitete Version an die Quartierleitung eingereicht.

Diese Regelung gilt für die beiden Einführungsschuljahre 2009/2010 und 2010/2011 und kann von den Quartierleitungen gegebenenfalls erweitert und angepasst werden.

Auf das Schuljahr 2010/2011 wurden beispielsweise in einigen Quartieren die Richtlinien insofern gelockert, dass mehr als vier Wochen Blockunterricht im Dialekt möglich sein konnten. Eingehalten werden muss der Mindestanteil von 50% Standarddeutsch, gegebenenfalls verteilt über das ganze Schuljahr.

Innerhalb dieser Vorgaben erstellt jedes Kindergartenteam ein Konzept (Konzeptraster), das die Zusammensetzung der Klasse und die jeweiligen Bedürfnisse optimal berücksichtigt. Dieses wird regelmässig reflektiert, geprüft und gegebenenfalls anpasst.¹¹

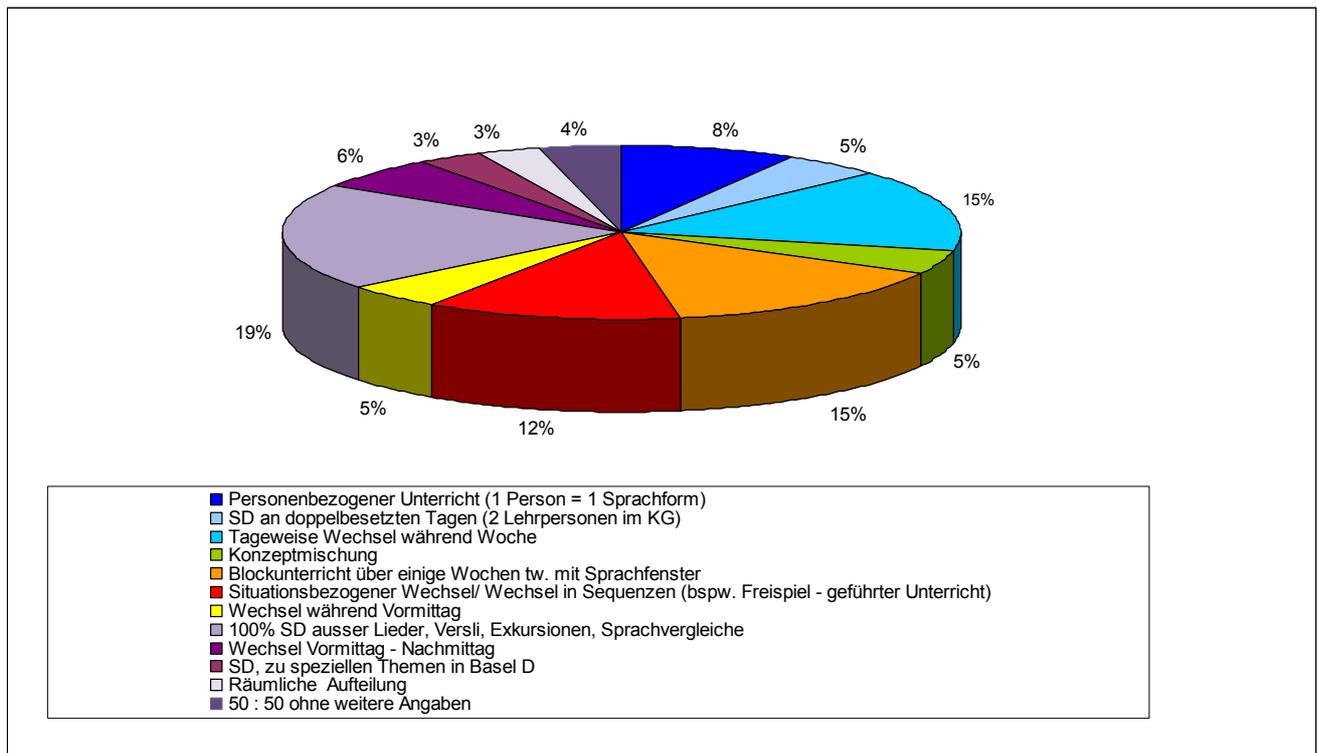
Kindergartenklassen der Erprobungsphase (ab 2006: 16 Klassen und ab 2007: 15 Klassen) haben schon einige Erfahrungen im Umgang und der Umsetzung der Standardsprache als Unterrichtssprache auf Kindergartenstufe gesammelt. Die Anpassung, welche auch sie auf Beginn des Schuljahres 2009/2010 betraf, war die, dass sie die Dialektanteile klarer und bewusster einplanen und umsetzen mussten als bisher.

Für alle anderen Klassen war die Situation sehr ungewohnt.

¹¹vgl. Rahmenkonzept zur Umgangssprache an den Kindergärten Basel-Stadt. Erziehungsdepartement Basel-Stadt, Bildung. Februar 2009.

5.1. Übersicht über die verschiedenen Umsetzungskonzepte

Ermittelt aus Angaben von allen 131 Kindergärten aus allen Quartieren von Basel-Stadt ergibt sich für das erste Semester folgende Typologie:



Wie bereits im letzten Schuljahr lässt sich kein Konzepttypus festhalten, welcher vorherrschend ist. Zu den meist verwendeten Konzepten gehören:

- Mit 19% das Konzept mit 100% Standarddeutsch mit Liedern, Versen, Spielen und Sprachvergleichen in Dialekt. Teilweise werden die Exkursionen in Dialekt gehalten.
- 15% der tageweise Wechsel während der Woche, beispielsweise: Montag und Dienstag Dialekt; Mittwoch, Donnerstag und Freitag Standardsprache
- Ebenfalls 15% der Blockunterricht, das heisst eine Sprachform wird über einen längeren Zeitraum verwendet und dann gewechselt. Ein Block dauert mehrere Wochen.
- 12% der situationsbezogene Sprachwechsel / Wechsel in Sequenzen, beispielsweise Freispiel in Standarddeutsch; geführter Unterricht in Dialekt
- 8% der personenbezogene Wechsel, das heisst, eine Lehrperson spricht Standarddeutsch, eine Lehrperson Dialekt

Mit 19% sind die Kindergärten, die ausschliesslich Standarddeutsch als Unterrichtssprache verwenden und den Dialekt in Versen, Liedern, Spielen und Sprachvergleichen integrieren, am stärksten vertreten. Hier ist auch ein Zuwachs von 3% im Vergleich zur letzten Untersuchung zu verzeichnen, wo die Anteile bei 16% lagen.

Der Wechsel innerhalb der Woche, d.h. der tageweise Wechsel, ist vor allem in den Kindergärten beliebt, in welchen die Lehrpersonen sich auf maximal 50% Standarddeutsch festlegen möchten. Das Konzept lässt viel Spielraum in der Gestaltung des Unterrichtes zu und die Themen im Kindergarten können sowohl in der Standardsprache als auch im Dialekt besprochen werden, dabei bieten sich Sprachvergleiche geradezu an. Dieses Konzept ist mit 15% fast genauso beliebt wie im Vorjahr (14%).

An Beliebtheit zugenommen hat das Konzept des Blockunterrichts (über eine bestimmte Zeitdauer eine Sprachform). Während bei der letzten Untersuchung 10% der Kindergärten dieses Konzept verwendet hatten, sind es nun 15%. Der Blockunterricht ist ideal für das Einhalten der 50%-Regel.

Das Konzept mit einem situationsbezogenen Sprachwechsel kann individuell angewendet werden und lässt in der Gestaltung des Unterrichtes viel Freiraum zu.

So können alle Unterrichtssequenzen (geführter Unterricht, freies Spiel, Exkursionen, etc.) in beiden Sprachformen unterrichtet werden. Die Zahl der Kindergärten, die mit diesem Sprachkonzept arbeiten, ist mit 12% aktuell und 13% im vergangenen Schuljahr im Grossen und Ganzen gleich geblieben bzw. die Kindergärten, die bereits im letzten Schuljahr situationsbezogen die Sprachform gewechselt haben, sind fast alle bei diesem Konzept geblieben.

Der personenbezogene Unterricht kommt in den Kindergärten in Frage, in welchen die Förderlehrperson praktisch gleich viel Zeit im Kindergarten unterrichtet wie die Stammllehrperson. Dieses Konzept wurde im Vorjahr mit 14% deutlich mehr verwendet als im aktuellen Schuljahr mit 8%. Der Rückgang an Kindergärten mit diesem Konzepttypus kann mit der Anzahl an Förderstunden und doppelbesetzten Unterrichtstagen zusammenhängen, oder es ist eine Teamfrage innerhalb der Kindergartenlehrkräfte.

Ebenfalls rückläufig ist der Sprachwechsel von Vormittag auf Nachmittag. Im Vorjahr lag dieses Konzept bei 12%, aktuell bei 6%.

Nicht so bewährt hat sich scheinbar der Wechsel innerhalb des Vormittages. Auch diesen Konzepttypus verwenden weniger Kindergärten (5%) als bei der letztjährigen Befragung (8%).

Neu entwickelt haben sich die Konzepte

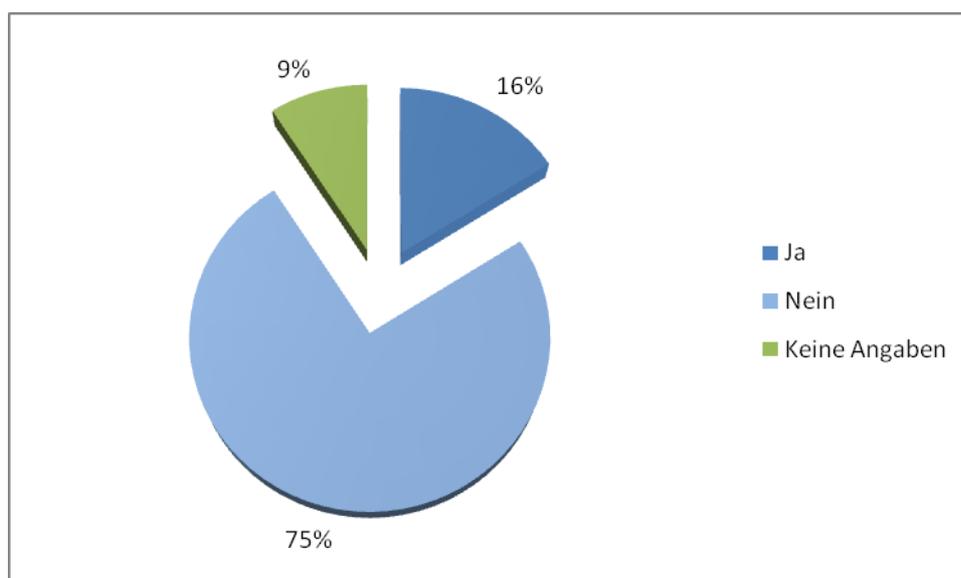
- der räumlichen Aufteilung,
- die Unterbrechung der eigentlichen Unterrichtssprache Standarddeutsch für Basel spezifische Themen, die dann im Dialekt gehalten werden und
- die Konzeptmischungen.

Bei den Konzeptmischungen werden vor allem Blockunterricht und tageweise Wechsel vermischt. Es gibt aber auch Vermischungen von anderen, bestehenden Konzepten.

In vielen Quartieren finden offene Diskussionen und ein reger Austausch an Erfahrungen zu den Umsetzungsvarianten statt. Auffallend ist hierbei, dass es einzelne Quartiere gibt, die mehrheitliche denselben Konzepttypus verwenden.

5.2. Konzeptanpassungen auf das zweite Semester Schuljahr 2010/2011

Anpassungen und Veränderungen der Konzepteingaben für das zweite Semester des aktuellen Schuljahres 2010/11 gibt es nur wenige:

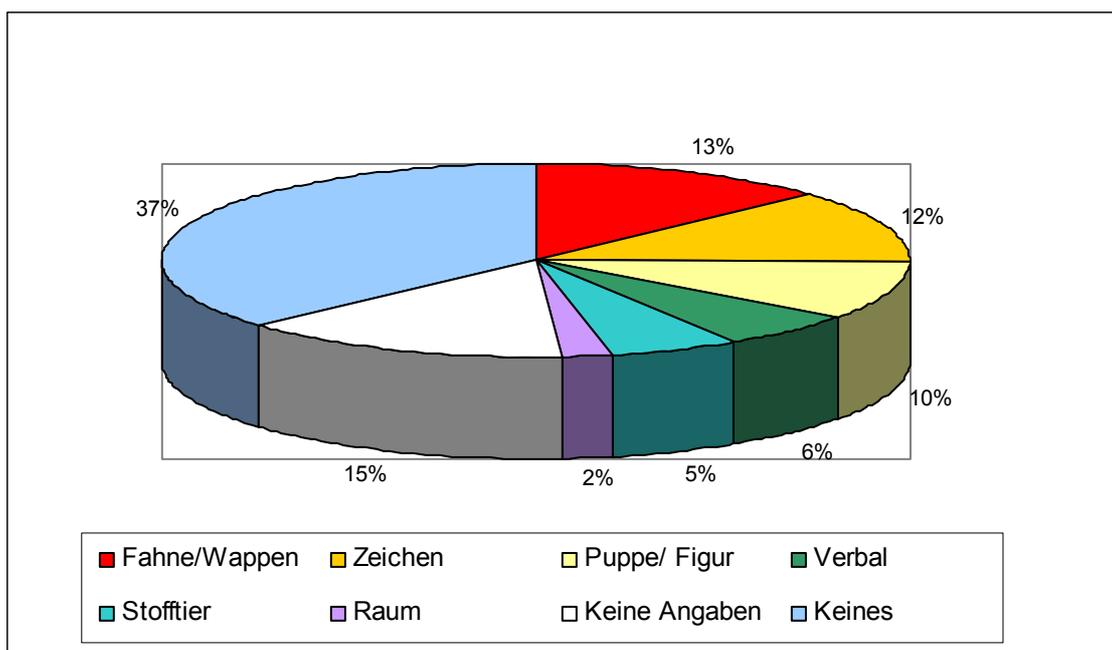


75% der eingegebenen Konzepte haben sich über das erste Schulhalbjahr gefestigt, bewährt und bestätigt. 16% der Lehrpersonen haben Änderungen vorgenommen. Gründe dafür sind:

- Veränderungen im Lehrpersonenteam
- Anpassungen an die Klassensituation
- Verwirrung bei Lehrpersonen
- Verwirrung und Überforderung bei den Kindern

5.3. Mittel zur Sprachunterscheidung bei Sprachwechseln

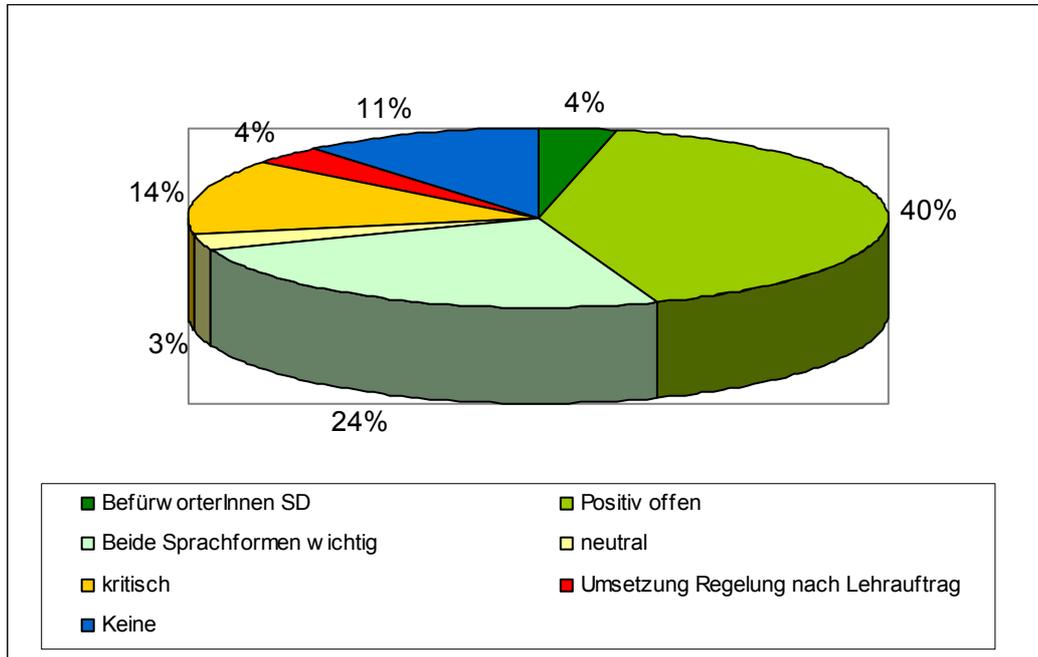
Bei einigen Konzepten ist ein Medium bei einem Sprachformwechsel sehr wichtig, damit Verwirrungen bei den Kindern vermieden werden können.



Dennoch verwenden viele Lehrpersonen kein Mittel zur Unterscheidung zwischen Dialekt und Standarddeutsch. Dies kann mit den Konzepten zusammenhängen. So ist eine Unterscheidung bspw. beim personenbezogenen Konzept nicht notwendig, ebenso erübrigt sich ein Mittel, wenn fast ausschliesslich die Standardsprache im Unterricht verwendet wird.

5.4. Einstellung der Kindergartenlehrpersonen zur Sprachregelung

Diese Frage beantworteten 227 Lehrpersonen folgendermassen:



Mehr als 40% aller Befragten steht der Sprachregelung positiv offen gegenüber, ergreift dabei aber weder für den Dialekt noch für die Standardsprache Partei oder befürwortet die Sprachregelung.

24% der befragten Lehrpersonen gibt an, dass ihnen beide Sprachformen wichtig sind und empfinden die Gleichwertigkeit beider Sprachformen als guten Ansatz für die Unterrichtssprache im Kindergarten.

14% stehen der Sprachregelung nach wie vor kritisch gegenüber und sehen den Sinn der Regelung nicht.

18 % geben sich neutral oder möchten keine Meinung äussern, sei dies, indem sie nur nach Lehrauftrag arbeiten oder keine Meinung angeben möchten.

Ein Vergleich zum Vorjahr wird an dieser Stelle schwierig, da bei der letztjährigen Auswertung zu dieser Einstellungsfrage 24 verschiedene Eingaben analysiert wurden. Damit aussagekräftige Vergleiche gezogen werden können, wird die Einstellung der Lehrpersonen vom Vorjahr und die Meinungen zur Sprachregelung der Spurgruppe 24 aktuell im folgenden Kapitel untersucht.

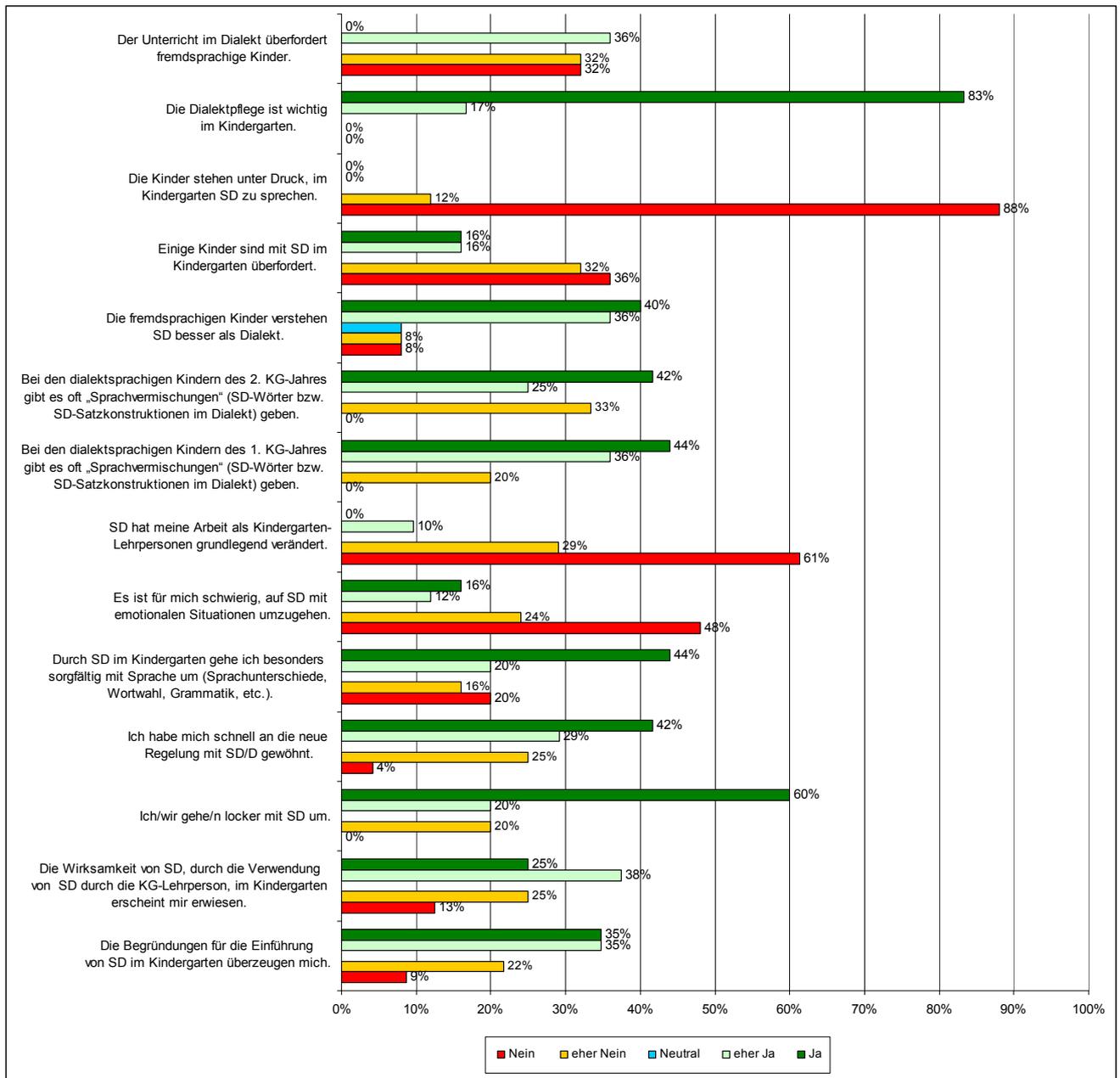
6. Befragung der Lehrpersonen der „Spurgruppe 24“

Insgesamt konnten 25 Interviewbogen ausgewertet werden. Diese wurden von verschiedenen Lehrpersonen aus 12

Quartieren ausgefüllt.

Zudem wurden verschiedene Fragen in Gesprächen während den Kindergartenbesuchen diskutiert und beantwortet.

6.1. Auswertung des Fragebogen



Zum Sprachempfinden im Kindergarten lässt sich folgendes festhalten:

64% aller befragten Lehrpersonen stellen fest, dass der Dialektgebrauch nicht unbedingt als Überforderung für die fremdsprachigen Kinder zu sehen ist.

Dennoch meinen 76% der Befragten, dass fremdsprachige Kinder besser Standarddeutsch als Dialekt verstehen.

Mit 68% sehen die Lehrkräfte keine grossen Schwierigkeiten mit dem Standarddeutschgebrauch weder für deutschsprachige noch für fremdsprachige Kinder im Kindergarten.

Generell haben die Kinder demnach keine Probleme mit dem Standarddeutschen. Sie stehen in keiner Weise unter Druck, Standarddeutsch sprechen zu müssen.

Mit 80% bestätigen die Lehrpersonen Sprachmischungen Dialekt – Standarddeutsch im 1. Kindergartenjahr. Diese Sprachmischungen werden auch im 2. Kindergartenjahr zu 67% wahr genommen. Diese Vermischung beider Sprachformen lässt sich nicht vermeiden und tritt früher oder später bei der Verwendung beider Sprachformen ein.

Mehr als die Hälfte der Lehrpersonen hat keine grosse Mühe, sich in emotionalen Situationen in der Standardsprache auszudrücken. Trotzdem betonen 28% der befragten Lehrpersonen immer noch Schwierigkeiten mit der Standardsprache in emotionalen Momenten.

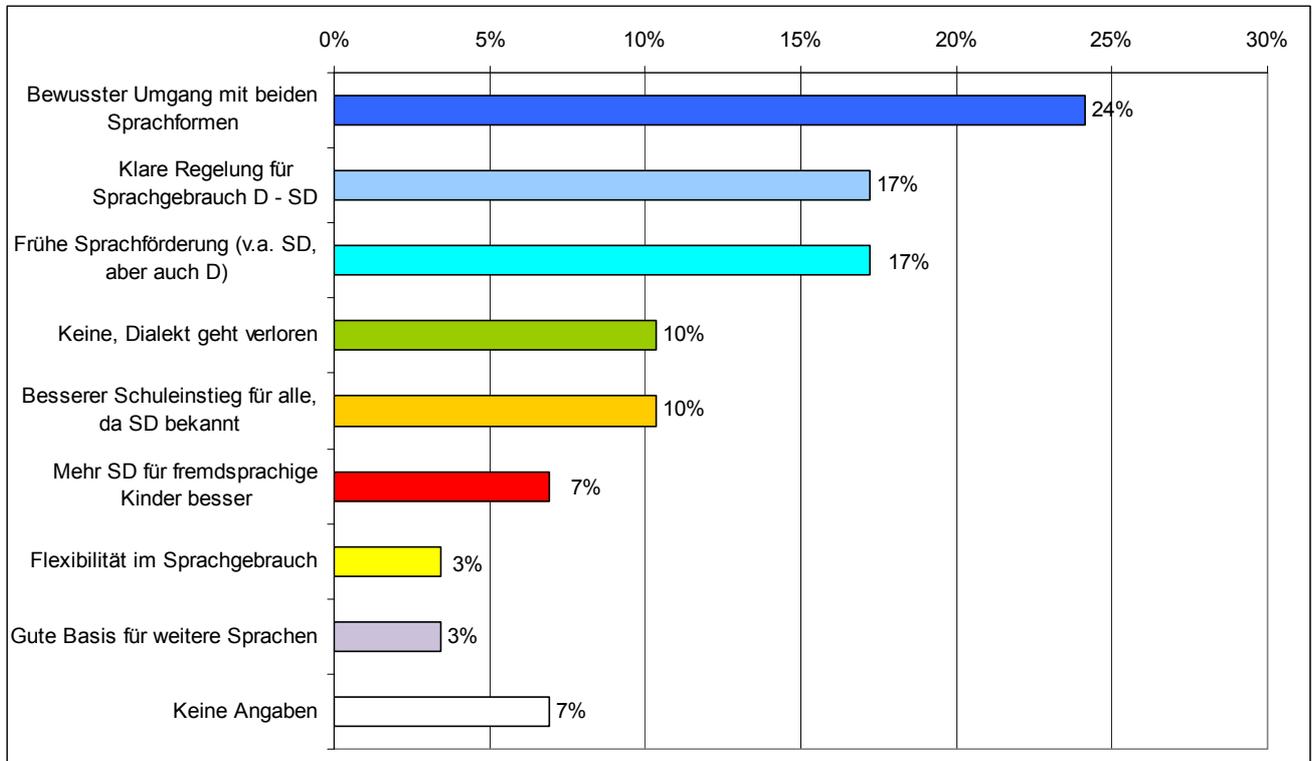
Den eigenen Umgang mit der Standardsprache schätzen 80% als unverkrampft ein und bemerken mit 90%, dass sich ihre Arbeit im Kindergarten durch die Sprachregel nicht gross verändert hat.

63% der Lehrpersonen sind von der Wirksamkeit von Standarddeutsch im Kindergarten überzeugt.

Übereinstimmend empfinden alle Kindergartenlehrpersonen die Dialektpflege im Kindergarten als wichtig.

6.2. Vorteile der Regelung

Ebenso wie bereits im externen Bericht 2009 wurden die Lehrpersonen nach ihrer Meinung befragt. Die Vorteile der Sprachregelung stellen sich für die aktuelle Evaluation wie folgt zusammen:

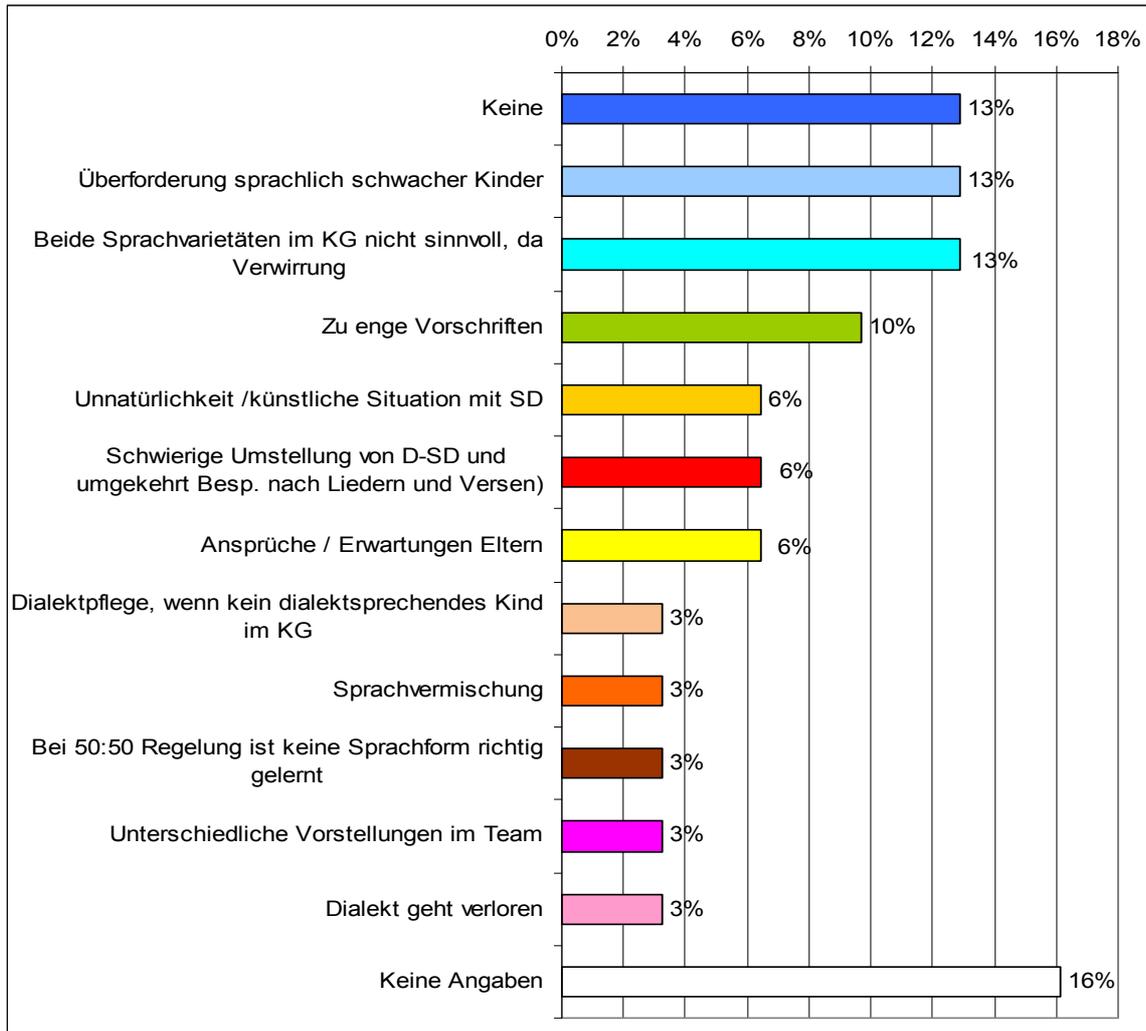


Als klarer Vorteil wird mit 24% der bewusste Umgang mit beiden Sprachformen gesehen. Auch sehen mit 17% einige der Lehrpersonen den Umgang mit beiden Sprachvarietäten durch eine klare Regelung als positiv. Ebenso viele der Befragten sehen die frühe Sprachförderung in beiden Sprachvarietäten als Vorteil gegenüber anderen Jahren. Auch ein besserer Schuleinstieg wird in diesem Zusammenhang gesehen.

Eine kleine Minderheit kann keine Vorteile in der Sprachregelung sehen und befürchtet den Verlust des Dialektes.

Wie bereits im letzten Jahr betreffen die Vorteile vor allem die Kinder. Sie profitieren in ihrem Sprachgebrauch von der neuen Regelung, denn sie lernen mit beiden Varietäten umzugehen und erhalten einen unverkrampften Zugang zur Standardsprache ohne Leistungsdruck.

6.3. Vorbehalte der Lehrpersonen gegenüber der Sprachregelung



Bei der aktuellen Befragung wurde eine grössere Vielfalt von Nachteilen der Sprachregelung genannt als im Vorjahr. Diese sind nicht nur auf die Lehrpersonen selbst bezogen, sondern zeigen auch Bedenken der Lehrpersonen in Bezug auf die Kinder.

Bereits in der letztjährigen Umfrage wurde der Sprachwechsel im Kindergarten als Nachteil für manche Kinder gesehen und dabei eine Verwirrung festgestellt. Somit ist ein Vorbehalt in ähnlicher Weise gleich geblieben. Aktuell empfinden rund 13% die Sprachregelung als einen Nachteil für sprachlich schwache Kinder und sehen eine Überforderung nicht nur Kinder mit Migrationshintergrund, sondern auch deutschsprachende Kinder, die Defizite im Bereich der Sprache aufweisen.

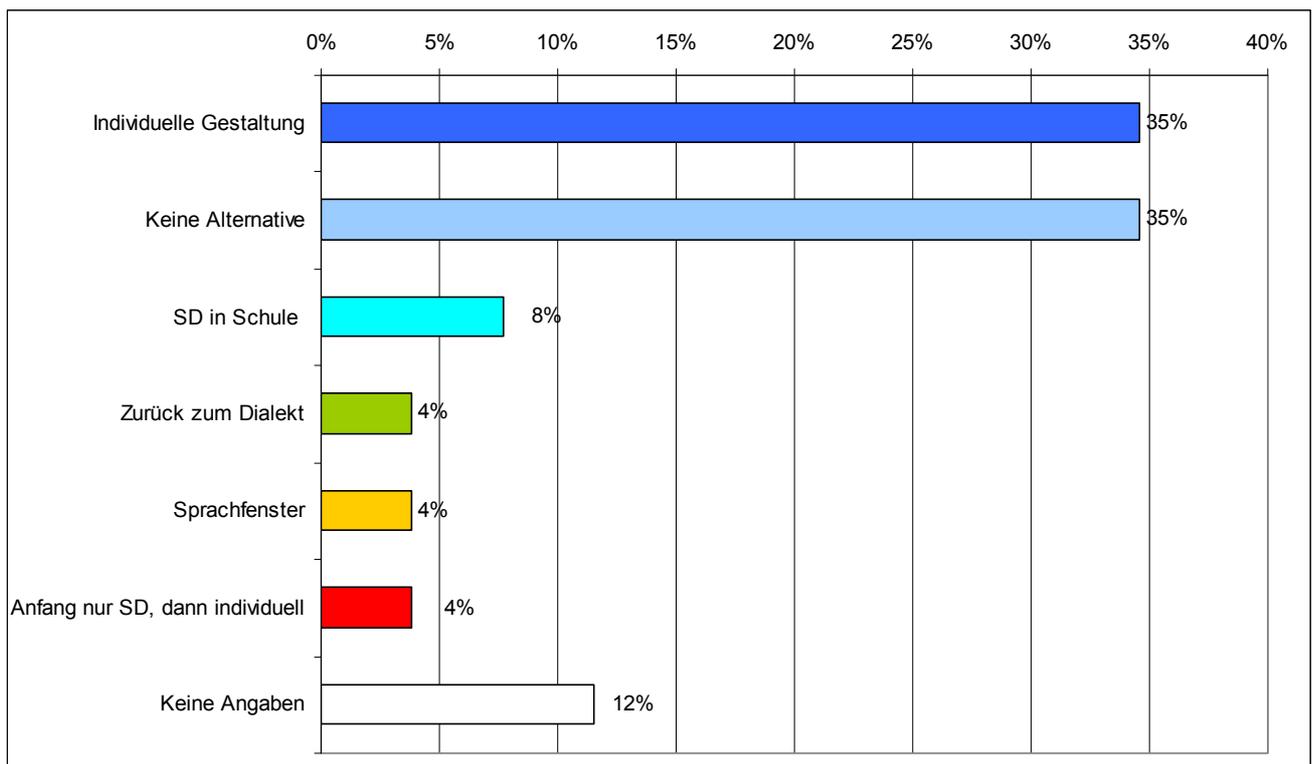
13% der Befragten haben aber gar keine Vorbehalte. Und 10% empfinden die Vorschriften als zu eng festgesetzt.

6% der Lehrkräfte empfinden die Standardsprache als künstlich und unnatürlich. Doch der Umgang mit emotionalen Situationen hat sich im Vergleich zur letzten Befragung verbessert.

Ebenfalls 6% haben Schwierigkeiten bei Sprachwechseln beispielsweise nach Liedern oder Versen.

Die Befürchtung nach einer fehlenden Integration wird in der aktuellen Evaluation nicht mehr erwähnt. Die Angst vor einem Dialektverlust ist aber nach wie vor vorhanden.

6.4. Vorschläge zu Alternativen



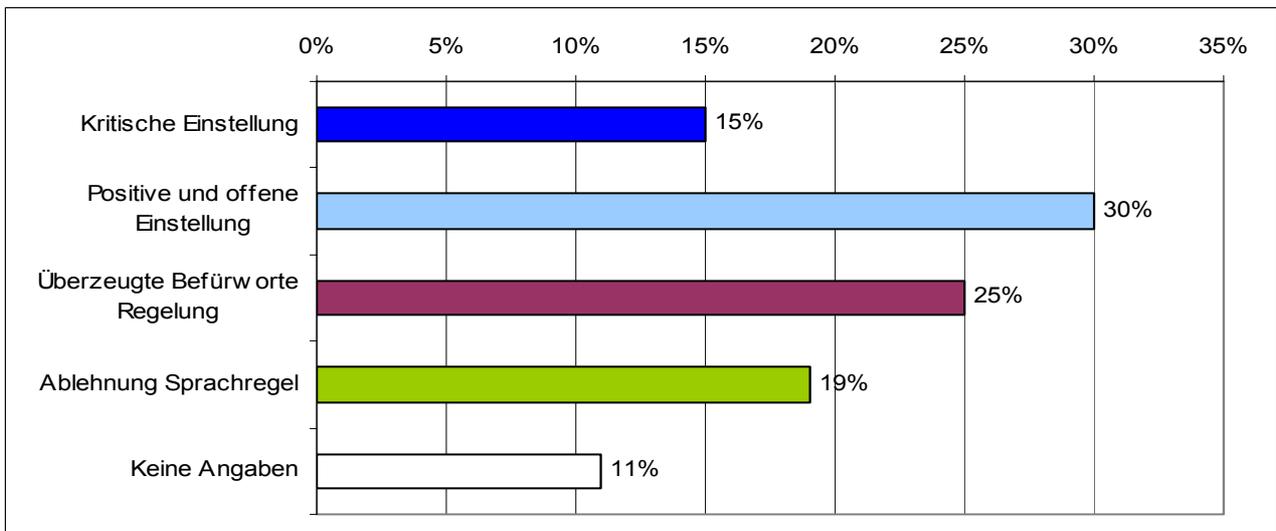
Rund 35% der befragten Lehrpersonen sehen keine bessere Alternative zur aktuellen Regelung.

Weitere 35% bevorzugen eine Lösung, die sich individuell an die unterschiedlichen Voraussetzungen und Gegebenheiten in den verschiedenen Kindergärten anpasst (z. B. hoher Anteil fremdsprachiger Kinder).

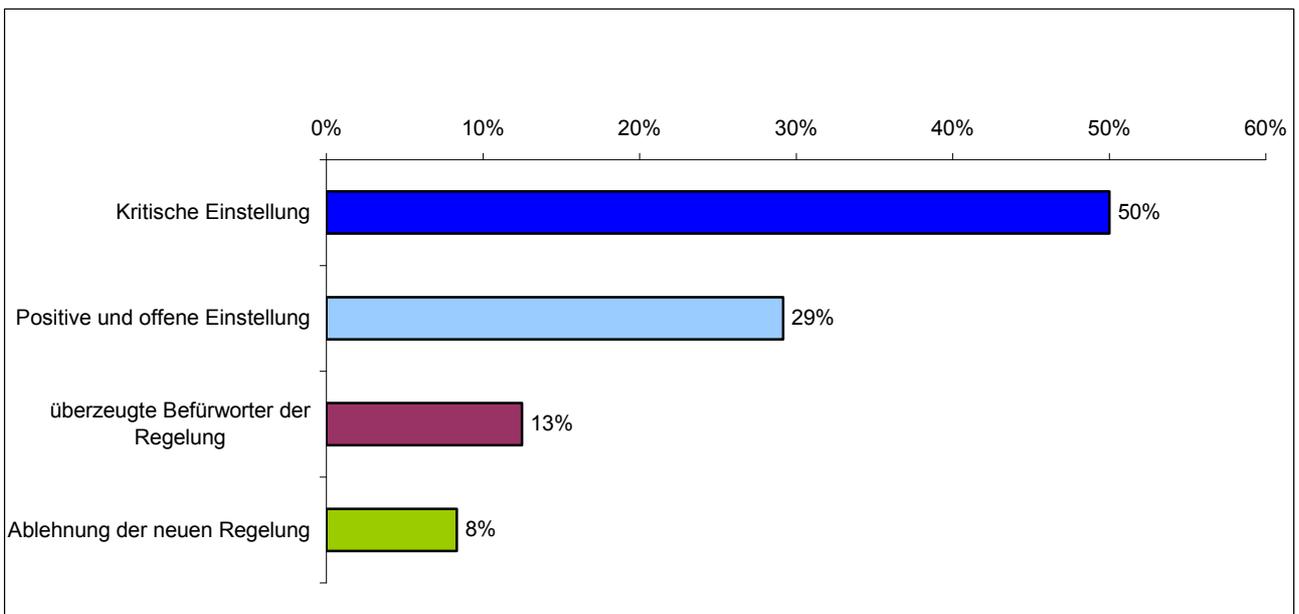
Eine kleine Gruppe möchte zum Dialekt als Unterrichtssprache zurückkehren und sieht die Standardsprache erst in der Primarschule. Eine nächste Gruppe wünscht sich Sprachfenster, in welcher Sprachform dies sein soll, wurde nicht definiert.

Somit lassen sich viele der Vorschläge mit der aktuellen Sprachregelung umsetzen.

6.5. Persönliche Einstellung zur Sprachregelung – Vergleich zum Vorjahr



Aktuelle Befragung; ausgewertet wurden 25 Aussagen



Letztjährige Befragung; ausgewertet wurden 24 Aussagen

Mit 15% aller befragten Lehrpersonen, hat sich die Zahl der Kritiker im Vergleich zum Vorjahr um einiges vermindert.

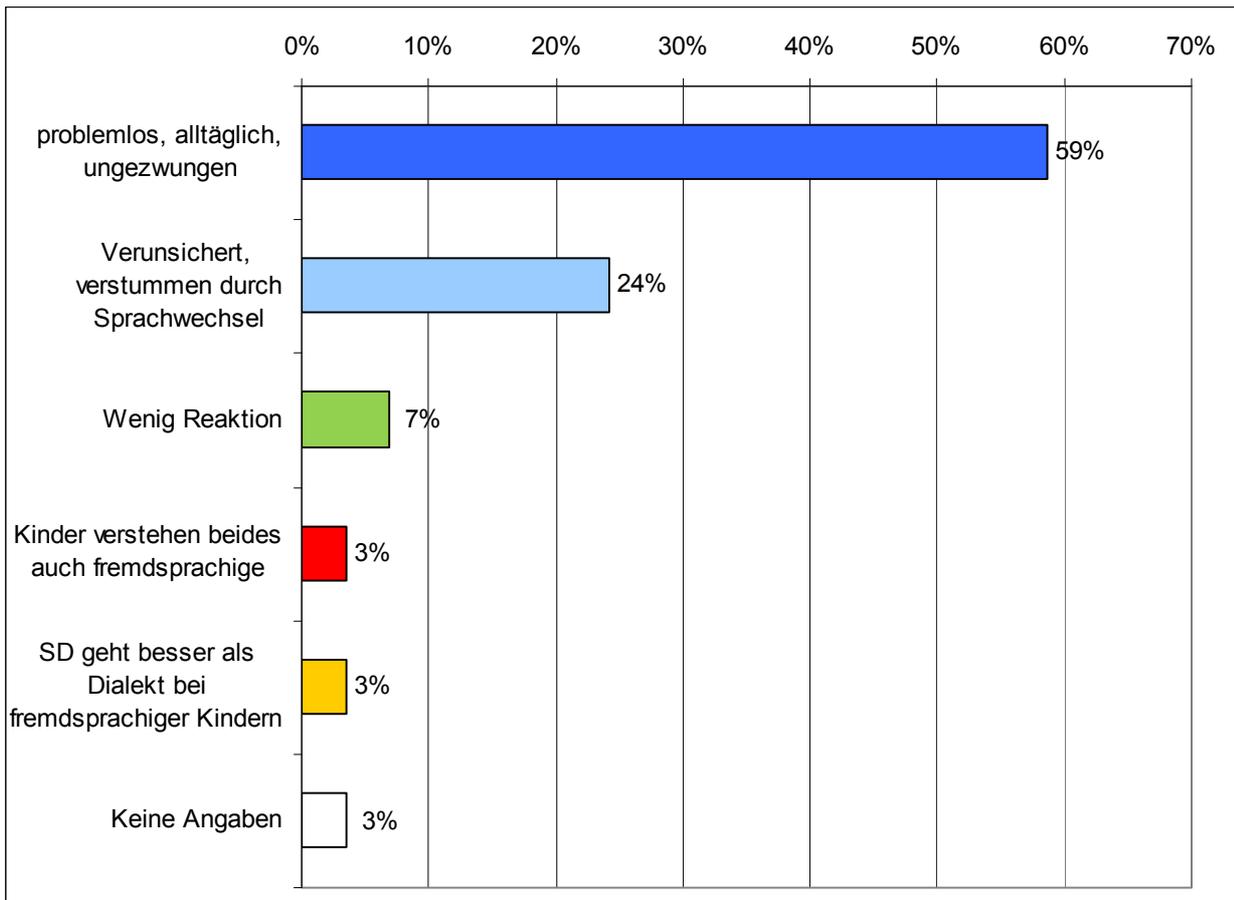
Die Lehrpersonen, die sich offen und positiv zur Sprachregelung stellen sind ungefähr gleich viele geblieben.

Zugenommen hat die Zahl der BefürworteInnen und der GegnerInnen der Sprachregelung.

6.6. Reaktionen der Kinder

Die Reaktionen der Kinder wurde über die Lehrpersonen erfragt und nicht direkt im Gespräch mit den Kindern. Somit hat die subjektive Wahrnehmung der einzelnen Lehrpersonen und deren Einstellung zur Sprachregelung bzw. zur Standardsprache und zum Dialekt Einfluss auf die folgenden Ergebnisse.

Die Befragten dokumentieren die Reaktionen der Kinder wie folgt:



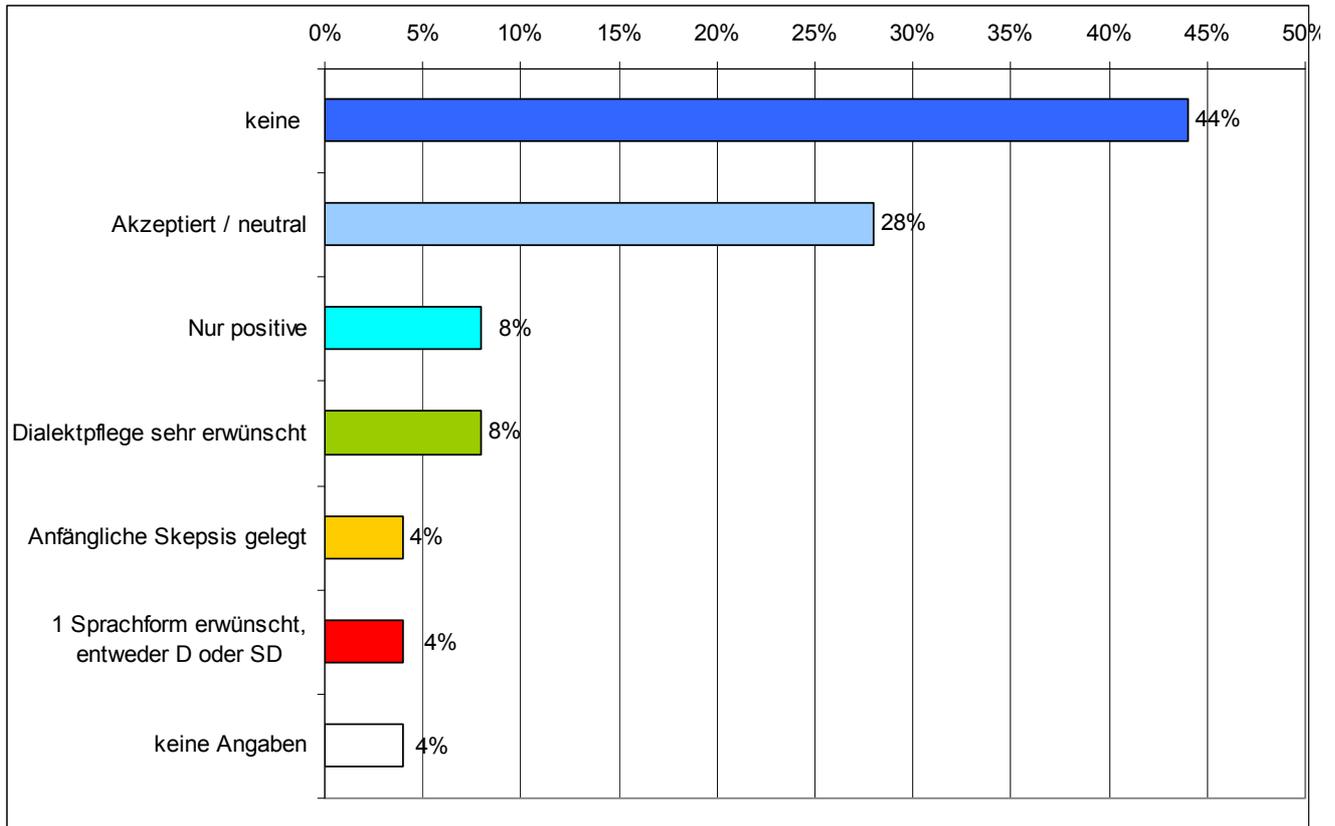
59% der Kinder gehen laut der Lehrpersonen ganz natürlich und problemlos mit beiden Sprachformen um. 24% zeigen Mühe im Umgang mit der Standardsprache und dem Dialekt und reagieren mit Verunsicherung oder verstummen. Dies sind vor allem Kinder mit Migrationshintergrund, die teilweise auch eine schlechte Erstsprache aufweisen und sprachlich schwache Kinder. Bei dieser Problematik muss eventuell das Konzept reflektiert und geprüft werden, ob viele Sprachwechsel zur Verwirrung beitragen könnten.

Abschliessend kann gesagt werden, dass eine grosse Mehrheit der Kinder keine Schwierigkeiten im Umgang mit beiden Sprachformen zeigen.

6.7. Reaktionen der Eltern

Vorausschickend muss festgehalten werden, dass die Meinung der Eltern weder durch Interviews noch durch Fragebogen zusammengetragen und analysiert worden sind. Lediglich die Lehrpersonen sind zur Reaktion ihrer Elternschaft befragt worden.

Folgende Reaktionen konnten die befragten Lehrpersonen beobachten:



Die meisten Lehrpersonen geben an, dass sie entweder gar keine Reaktionen spüren oder die Sprachverwendung im Kindergarten akzeptiert wird. Negative Rückmeldungen wurden nicht erhalten.

Das Kindergartenrektorat Basel-Stadt selbst registrierte gar keine Reaktion seitens der Eltern. Die meisten Lehrpersonen bestätigen dies ihrerseits.

Hier können auch keine grossen Veränderungen zum Vorjahr bemerkt werden.

Festgehalten werden muss, dass einige Kindergartenlehrpersonen negative Reaktionen in der Öffentlichkeit bei der Verwendung von Standarddeutsch gespürt haben. Das Sprechen von Standarddeutsch mit Kindergartenkindern im öffentlichen Raum stösst in einigen Fällen auf Unverständnis in der Bevölkerung.

7. Optimale Umsetzungsvarianten

Eingangs wurden dazu folgende Fragen gestellt:

- Gibt es Konzepttypen, die als Beispiele und Anregungen eingesetzt werden können?
- Bei welchen Umsetzungsvarianten profitieren die Kinder am meisten?

7.1. Theoretisch

Um demnach optimale Umsetzungsvarianten evaluieren zu können, sollen die Vorgaben des Erziehungsrates:

- Dialekt und Standarddeutsch sollen in den Kindergärten Basel-Stadt als gleichwertige Sprachformen anerkannt und gefördert werden.
- Standarddeutsch soll in allen Unterrichtssituationen als Sprache der Verständigung und des Spiels erlebt werden können. Der Dialekt soll als Vermittler unseres Kulturguts in Liedern und Gedichten, aber auch als Sprache der Verständigung präsent sein.

als auch der Schulleitung:

- Während mind. 50 % des Unterrichts wird Standardsprache gesprochen.
- Bei der Sprachförderung für fremdsprachige Kinder (Deutsch als Zweitsprache) soll die Unterrichtssprache Standarddeutsch sein (begründete Ausnahmen möglich).
- Reine Dialektsequenzen dürfen maximal 4 Wochen dauern (Maximum 3mal im Schuljahr).

als Basis für Umsetzungen gelten.¹²

Die Richtlinien der Schulleitung gelten für die Einführungsjahre 2009/10 und 2010/11 und können an Bedürfnisse angepasst werden.

Einige Regeln wurden durch die Quartierleitungen teilweise gelockert und den verschiedenen Bedürfnissen angepasst wurden. So können die Dialektsequenzen länger als die genannten 4 Wochen dauern, maximal aber ein Quartal.

Eingehalten werden soll die Regel, während mindestens der Hälfte der Unterrichtszeit Standarddeutsch zu sprechen.

¹² vgl. Bericht des Regierungsrats zur formulierten kantonalen Initiative „Ja zum Dialekt“ an den Grossen Rat, S. 4-5 und vgl. Rahmenkonzept zur Umgangssprache an den Kindergärten Basel-Stadt. Erziehungsdepartement Basel-Stadt, Bildung. Februar 2009.

Grundsätzlich lässt sich hier feststellen, dass die Einstellung der Lehrpersonen ausschlaggebend für den Erfolg der Umsetzung ist. Konkret heisst das:

Wenn die Lehrpersonen von ihrem Umsetzungskonzept überzeugt sind, funktioniert auch das Zusammenspiel der beiden Sprachformen im Kindergarten und die Kinder können davon profitieren.

Wichtig dabei ist, dass das Konzept konsequent angewendet wird.

Ausgehend von den obengenannten Rahmenbedingungen, die als Basis gelten, ist ein Konzept weiter von anderen Umsetzungsvarianten mit der Verteilung der Sprachanteile beider Sprachvarietäten entfernt: das Konzept *100% Standarddeutsch mit Liedern, Versen, Spielen, Sprachvergleichen und teilweise Exkursionen im Dialekt*, das mit 19% am häufigsten verwendet wird.

Wenn nun beide Sprachformen gleichwertig eingesetzt werden sollen, damit Dialekt und Standardsprache gleichermaßen gepflegt und gefördert werden können, entspricht das Konzept mit fast ausschliesslichem Standarddeutschanteil nicht ganz den Anforderungen, da der Dialekt als Kommunikationssprache meist nicht gebraucht wird.

An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass sich Erfolge in verschiedenen Richtungen bei ausschliesslichem Standarddeutschgebrauch, bereits in mehreren Studien bestätigt haben und im vorliegenden Bericht in keiner Weise in Frage gestellt werden.

Die Standardsprachverwendung im Kindergarten ist nicht Gegenstand der aktuellen Evaluation, sondern die Suche nach einer Optimierung der aktuellen Sprachregelung im Kindergarten Basel-Stadt mit allen Rahmenbedingungen.

Das Konzept des Blockunterrichts ist sehr gut verwendbar und entspricht den Vorgaben, wenn die Regeln hinsichtlich der maximalen Dauer einer Sequenz gelockert und angepasst worden sind. Dies geschieht jeweils in Absprache mit den Quartierleitungen.

In eine ähnliche Richtung wie das Konzept mit fast ausschliesslichem Standarddeutschgebrauch, jedoch mit mehr Dialektanteilen, zielt die Umsetzung, bei der die Unterrichtssprache Standarddeutsch für speziell traditionelle Themen, die mit Basel verbunden sind, gewechselt wird. Beispielsweise während der Fasnachtszeit wird Dialekt gesprochen. Bei diesem Konzept besteht die Möglichkeit der Kommunikation im Dialekt, was zur Gleichwertigkeit der Sprachformen beiträgt.

Die übrigen Konzepte verteilen die Anteile von Standarddeutsch und Dialekt meist auf die, von der Schulleitung geforderten 50% verschieden auf.

Fazit: Aus theoretischer Sicht sind folgende Konzepte gut auf die gegebenen Richtlinien und Rahmenbedingungen eingestellt:

- Personenbezogener Unterricht
- Tageweise Wechsel während der Woche
- Wechsel während dem Tag
- Situationsbezogene Wechsel
- Konzeptmischungen
- Blockunterricht mit Anpassungen durch die Quartierleitungen
- Standardsprache mit Wechsel zum Dialekt bei Baselbezogenen Themen

7.2. Praktisch

Um allerdings die obengenannten Fragen beantworten zu können, reicht die Analyse einer Umfrage und der theoretischen Angaben nicht aus. So wurden 19 Kindergärten aus 12 Quartieren Basel-Stadt besucht und die Umsetzung des Konzeptes konkret erfasst. Gerade im Gespräch mit den Lehrpersonen konnten einige Informationen zu einer Optimierung gesammelt werden.

Alle Konzeptmuster wurden mindestens einmal in der Praxis bei einem Besuch kennengelernt.

Bereits im externen Bericht zur Umsetzung der Sprachregelung¹³ wurden konkrete Einblicke in die Kindergärten Basel-Stadt beschrieben und vier der am häufigsten verwendeten Konzepte dokumentiert. An dieser Stelle werden zwei Besuche kurz geschildert, damit ein Einblick in die konkrete Sprachumsetzung gewährt werden kann. Es soll jeweils ein Beispiel für ein gutes Konzept und eines für ein sehr schwierig umsetzbares und damit nicht optimales Konzept sein.

¹³ vgl. Sacco-Wolber, Rahel. 2010

7.2.1. Konzept Personenbezogen: eine Person = eine Sprache

Die Beschreibung des Besuches soll einen Einblick in die Umsetzung mit dem personenbezogenen Sprachkonzept zeigen, das einen sehr positiven Eindruck gemacht hat.

Die Stammlehrperson spricht in diesem Kindergarten ausschliesslich Baseldeutsch; die Förderlehrperson Standarddeutsch. Diese Sprachaufteilung ist in den Kindergärten möglich, in welchen die Förderlehrperson praktisch gleich viele Stunden während des Unterrichts anwesend ist, wie die Stammlehrperson.

Die Kinder arbeiten fürs kommende Messfest (Ballone aufblasen, Papier flechten als Dekoration, etc.). Dann werden alle Kinder in den Kreis zu einer geführten Unterrichtssequenz gerufen. Sie haben ein dialektales Lied für die Messe gelernt, das wiederholt wird. Anschliessend werden Ballonkarten in verschiedenen Farben und Grössen auf dem Boden verteilt.

Die Unterrichtssprache ist Dialekt, da die Stammlehrperson durch diese Sequenz führt.

Es werden immer wieder Sprachvergleiche gemacht, bei denen die Förderlehrperson einbezogen und gefragt wird. Die Kinder bemerkten, dass viele Dinge gleich oder ähnlich klingen.

Dann lernen die Kinder ein Lied zu den Ballonen ebenfalls in Dialekt.

Nach dem Lied übernimmt die Förderlehrperson den Unterricht auf Standarddeutsch. Die Bahnen der Herbstmesse werden besprochen und die Kinder erzählen begeistert, tw. auf Standarddeutsch, auf welchen Bahnen sie bereits gewesen waren. Die Förderlehrperson zeigt ein kleines Spielzeugkarussell und singt mit den Kindern ein Lied von der Herbstmesse auf Standarddeutsch. Wiederum werden Sprachvergleiche angestellt. Die Kinder überlegen mit ihren Lehrpersonen wie das Karussell im Dialekt genannt wird: Rössliryty. Die Kinder machen ein Spiel zum Karussell und holen anschliessend ihre Znünitäschi. Es ist Pause.

Auch während dem Essen und der Pause draussen bleibt der Sprachgebrauch der beiden Lehrpersonen klar aufgeteilt und bereitet weder den Kindern noch den Lehrpersonen selbst Mühe. Die Förderlehrperson spricht spontan, flüssig und sehr sicher Standarddeutsch, auch angenehm im Tempo. Die Stammlehrperson spricht einen deutlichen Dialekt, auch hier ist das Tempo sehr angenehm. Wenn die Kinder etwas fragen, gibt jede Lehrperson in ihrer Sprachvarietät die Antwort. Es ist eine sehr natürliche Situation und Stimmung im Kindergarten mit beiden Sprachformen. Die Kinder selbst sprechen ausschliesslich Dialekt, obwohl ca. 85 Prozent der Kinder fremdsprachig ist. Die meisten Kinder gehen aber ins benachbarte Tagesheim, wo sie Dialekt hören und sprechen.

7.2.2. Konzept Situationsbezogener Sprachwechsel

Dieses Konzept ist sehr schwierig konsequent umsetzbar.

Der Morgen im Kindergarten beginnt im Dialekt. Die Kinder sitzen im Kreis und schauen Bücher an. Sie erzählen den beiden Lehrpersonen vom Vortag. Dann arbeiten alle für sich. Die Kinder legen mit verschiedenen Materialien und Farben, Muster auf den Boden, die Tische und Fensterbänke. Sie legen Ketten aus Holzperlen, bunten Steinen, Karten mit Farben und Formen und Wäscheklammern.

Dann werden die Kinder in den Kreis zu einer geführten Unterrichtssequenz gerufen. Die Unterrichtssprache ist nun Standarddeutsch. Das Tageskind darf ein Begrüssungslied und ein Spiel aussuchen. Die Kinder machen ein Hüpfspiel, bei dem sie versuchen, möglichst lange auf einem Bein zu hüpfen.

Die Farben und Formen werden nochmals besprochen und gemeinsam ein Muster im Kreis gelegt. Anschliessend erhalten alle Kinder ein Arbeitsblatt, auf dem sie Muster in Farben und Formen weiterzeichnen sollen. Die Unterrichtssprache der Förderlehrperson, die durch diese Sequenz führt, ist Standarddeutsch.

Die beiden Lehrpersonen helfen den Kindern beim Bearbeiten der verteilten Arbeitsblätter.

Danach folgt das Znüni und die Pause.

Vor allem eine der Lehrpersonen hat grosse Mühe während der geführten Sequenz im Standarddeutsch zu bleiben, vor allem wenn die Kinder im Dialekt nachfragen. Ebenso im Umgang mit fremdsprachigen Kinder: Im Gespräch mit ihnen wechselt sie wieder in die Standardsprache. So geschieht es sehr oft, dass sie sich den Kindern anpasst. Schweizer Kinder Dialekt - fremdsprachige Standarddeutsch.

7.2.3. Zusammenfassung praktischer Teil

Die Beobachtungen während der Besuche haben zudem folgendes ergeben:

Der situationsbezogene Wechsel und der Wechsel während des Morgens sind sehr schwierig umsetzbar und stellen riesige Herausforderungen für die Lehrpersonen dar.

Das Switchen von einer Sprachform zur anderen ist eine der häufigsten Schwierigkeiten. Gerade bei schweizerdeutschsprechenden Kindern wird oft die Sprache angeglichen, bei Fremdsprachigen wird Standarddeutsch gesprochen.

Es gibt aber Lehrpersonen, die sehr gut mit diesen Wechseln zu Recht kommen.

Diese Konzepte entsprechen absolut den Rahmenbedingungen und werden vor allem von Lehrpersonen gebraucht, die eher kritisch der Sprachregelung gegenüber stehen und nicht mehr als 50% Standarddeutsch im Unterricht verwenden wollen.

Auch der räumliche Wechsel stellt eine grosse Herausforderung an die Lehrpersonen. Dieses Konzept wird unter anderen von einem Kindergarten angewendet, welcher sich innerhalb eines Schulhauses befindet, das bereits Tagesstrukturen anbietet. So ist das Konzept logisch eingebettet und quasi den Primarschulformen angepasst. Die Garderobe und der Pausenplatz sowie Exkursionen sind dialektal gehalten. Der Unterricht innerhalb der Schulräume ist standardsprachlich.

Beim Blockunterricht ist die zusätzliche Sprachförderung für fremdsprachige Kinder während den Dialektblöcken eine Schwierigkeit. Wenn sich die Förderlehrperson dem Kindergartenkonzept anpasst, umgeht sie die Aufforderung der Schulleitung, dass der Förderunterricht für fremdsprachige Kinder in Standarddeutsch gehalten werden soll. Allerdings sind hier begründete Ausnahmen möglich. Wenn der Förderunterricht während des ganzen Schuljahres in Standarddeutsch abgehalten wird, ergibt dies eine Konzeptmischung zu einer personenbezogenen Umsetzung im Blockunterricht.

Dieses Konzept ist auch in dieser Form sehr gut umsetzbar und bietet den Kindern optimale Sprachförderung.

Der ausschliessliche Gebrauch von Standarddeutsch im Unterricht mit Ausnahmen von Liedern, Versen, Spielen, Sprachvergleichen und ev. Exkursionen ist in einigen Studien bereits untersucht worden und hat viele Erfolge gerade im unverkrampften Zugang zu der Standardsprache aufgezeigt. Trotzdem bietet dieses Konzept in dieser Form zu wenig Dialektanteile, damit eine Gleichwertigkeit beider Sprachformen bestehen kann.

Die meisten Lehrpersonen, die diese Umsetzungsvariante gewählt haben, gehörten zu den Erprobungsgruppen für standardsprachlich geführte Kindergärten und verwenden seit Jahren nur noch die Standardsprache. Sie haben grosse Erfahrungen mit dieser Sprachform sammeln können und den Kindergartenalltag darauf ausgerichtet. Für diese Lehrpersonen ist es wiederum schwierig, den Dialekt in angemessener Weise im Unterricht zu integrieren. Eine Möglichkeit wäre, an den bereits gelebten Lieder-, Vers-, und Spielgebrauch im Dialekt anzuknüpfen, Sprachvergleiche in diesen Bereichen anzustreben und diese mit den Kindern gerade im Dialekt zu besprechen, vielleicht auch zu spielen. So kann eine Kommunikation auf der dialektalen Ebene stattfinden. Dies ist aber nur in Kindergärten umsetzbar, welche mit einem hohen Anteil an deutschsprachigen Kindern besetzt sind.

Das Konzept mit fast ausschliesslichem Standarddeutschgebrauch, aber Dialektanteilen zu Basler Themen, kann in einer Klasse mit einer ausgeglichenen Anzahl deutsch- und fremdsprachigen oder einer Klasse mit mehr deutschsprachigen Kindern gut verwendet werden, da diese ein kurzer Wechsel in die andere Sprachform nachvollziehen können und die Sprachform nichts neues bedeutet. Für eine Klasse mit hohem Fremdsprachenanteil wäre dies gar nicht optimal.

Die personenbezogene Umsetzung ist dann eine optimale Lösung, wenn die Stammlerperson und die Förderlehrperson in genügender Form und Stunden im Kindergarten anwesend sind. Dies ist gerade bei Klassen mit hohem Fremdsprachenanteil oft gegeben. Oft aber melden die Eltern gute Deutschkenntnisse der Kinder an, obwohl dies nicht den Tatsachen entspricht. Damit werden die Förderstunden sprechend geringer angesetzt. So müssen dann Stammlerpersonen mit weniger Förderunterricht und damit verbunden auch weniger doppelbesetzten Unterrichtslektionen auskommen, obwohl diese sehr nötig wären.

Dennoch ist gerade für Kinder mit Migrationshintergrund wichtig, dass sie beide Sprachformen lernen können. Dies ist mit einem personenbezogenen Spracherwerb optimal.

Fazit: Wichtig ist bei allen Konzepten, dass es konsequent angewendet wird. Dies vereinfacht den Kindern gerade den fremdsprachigen den Umgang mit beiden Sprachformen.

Das heisst auch, wenn ein fremdsprachiges Kind scheinbar den Dialekt nicht versteht, dieser aber gerade Unterrichtssprache ist, soll nicht in die Standardsprache gewechselt, sondern im Dialekt geblieben werden. Langsameres und deutliches Sprechen bringt auf Dauer besseren Erfolg.

Die Kinder werden in unserer Sprachsituation mit Dialekt und Standardsprache konfrontiert werden. Eine Ausschliessung einer Sprachform gibt es im Alltagsleben in der Deutschschweiz nicht. Dies zeigt auch die Umfrage einiger Primarlehrpersonen im Folgenden. Somit muss nochmals betont werden, dass für eine erfolgreiche Integration in der Deutschschweiz beide Sprachformen bei Kindern wichtig sind.

7.3. Empfehlung zu optimalen Umsetzungsvarianten

Vorausschickend soll an dieser Stelle betont werden, dass folgende Ausführungen als Empfehlung betrachtet werden müssen. Diese wurden vor dem Hintergrund formuliert, dass die vorgeschlagenen Konzepte als optimal betrachtet werden können, wenn sie den Richtlinien des Erziehungsrates und der Schulleitung entsprechen und sich bereits in der Praxis bewährt haben:

- Bei Kindergartenklassen mit ausgewiesen hohem Fremdsprachenanteil und einer entsprechend hoher Anzahl an Förderstunden, ist das personenbezogene Konzept ein optimaler Ansatz.

Wie bereits festgestellt, ergibt eine hohe Anzahl fremdsprachiger Kinder, leider nicht automatisch mehr Förderstunden. Wenn die Kinder bei der Anmeldung von ihren Eltern als deutschsprachig ausgewiesen werden, werden die Förderstunden entsprechend kleiner angesetzt. Eine Anpassung kann dann erst auf das nächste Schuljahr stattfinden. Damit wird die Umsetzung des personenbezogenen Konzeptes wieder schwieriger.

- Ein möglicher Ansatz wäre der Blockunterricht über mehrere Wochen. So erhalten die Kinder genügend Zeit, sich auf die neue Sprachform einzulassen.
- Bei Klassen mit ausgeglichener Anzahl fremdsprachiger und deutschsprachiger Kinder oder bei Klassen mit hohem Anteil an deutschsprachigen Kindern bietet sich die Umsetzung in Blockunterricht an. So können sich die Kinder wie die Lehrpersonen auf eine Sprache einstellen und veralltäglichen. Gerade bei Lehrpersonen, die sich mit der Sprachregelung schwerer tun, kann dieses Konzept eine mögliche Lösung sein.
- Ebenfalls eine gute Lösung für diese Klassenzusammensetzungen bieten der tageweise Wechsel während der Woche und der Wechsel Vormittag – Nachmittag.
- Bei einer Festlegung eines Mindestanteil an Dialekt kann ebenfalls ein Konzept empfohlen werden, dass höhere Anteile an der Standardsprache aufweist. Der Dialekt soll dabei aber auch als Sprachmittel zur Kommunikation gebraucht werden.

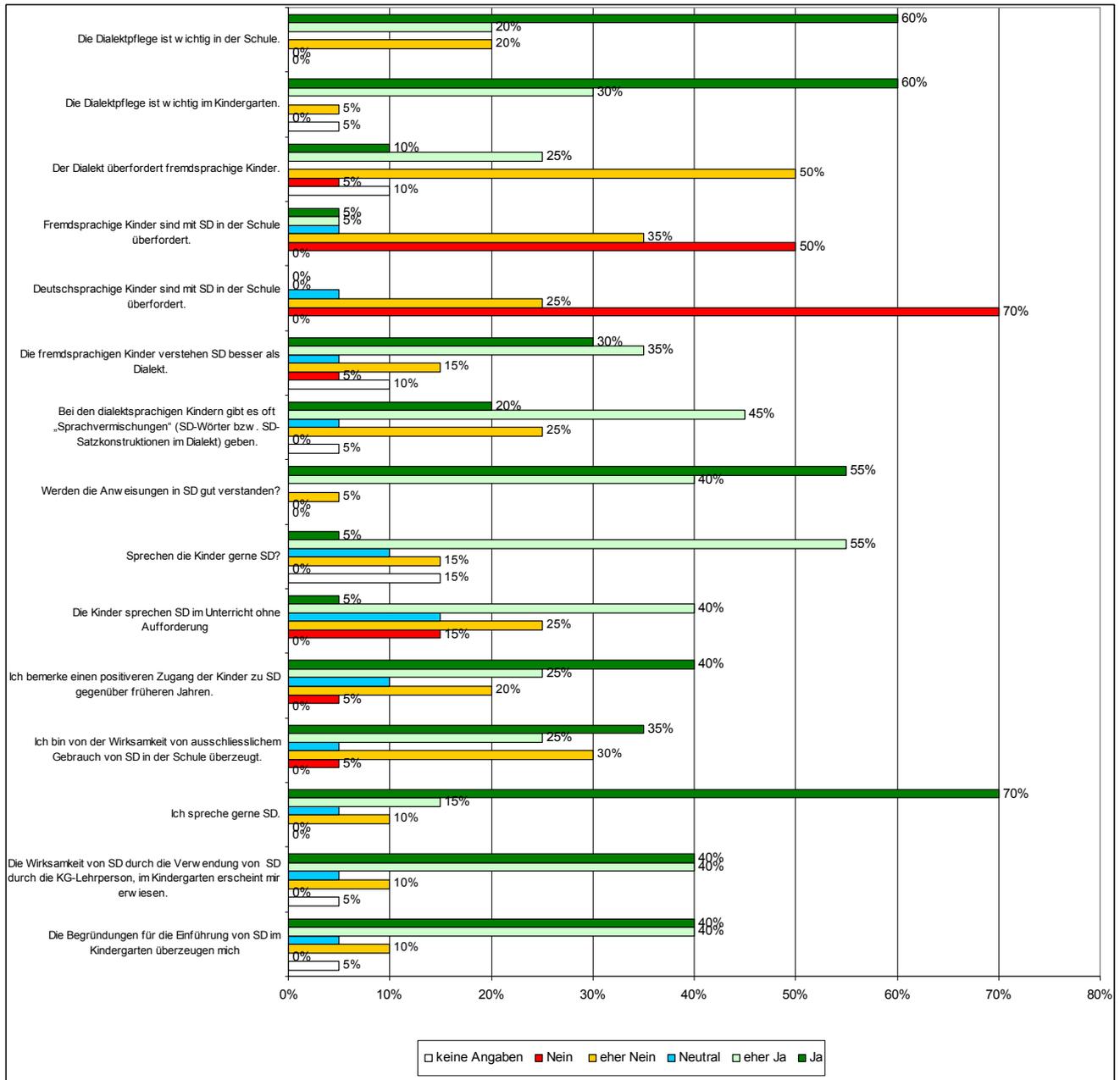
Voraussetzung für eine optimale Umsetzung ist die konsequente Verwendung eines Konzeptes und keine individuellen Anpassungen.

8. Befragung einiger Primarschullehrpersonen

Dank der Unterstützung durch die Kindergartenlehrpersonen der *Spurgruppe 24* wurden 21 Fragebogen durch Primarschullehrpersonen ausgefüllt und konnten danach ausgewertet werden.

Es wurden nur Primarschullehrpersonen befragt, die auf das Schuljahr 2010/2011 eine erste Klasse übernommen hatten und Kinder von Kindergärten der Spurgruppe 24 zu ihrer Klasse zählen konnten. Da einige Primarschullehrkräfte zum ersten Mal in einer 1. Klasse als Klassenlehrperson unterrichteten, wurden teilweise nicht alle Fragen beantwortet.

8.1. Auswertung des Fragebogens



90% der befragten Primarschullehrpersonen empfinden die Dialektpflege im Kindergarten als wichtig. Ebenso bemerken 80% der Befragten, dass eine Dialektpflege auch in der Schule richtig und wichtig wäre.

Zum Sprachempfinden in der Schule lässt sich folgendes festhalten:

Die Hälfte der Primarlehrkräfte empfinden den Dialekt weniger als Überforderung für fremdsprachige Kinder, trotzdem glauben 65%, dass fremdsprachige Kinder besser Standarddeutsch verstehen als Dialekt. 85% der Primarschullehrpersonen gibt an, dass die

Standardsprache für fremdsprachige kein Problem darstellt. Über 90% sehen deutschsprachige Kinder in der Schule mit Standarddeutsch nicht überfordert.

Auch Sprachvermischungen werden von 65% der Befragten mehr oder minder festgestellt.

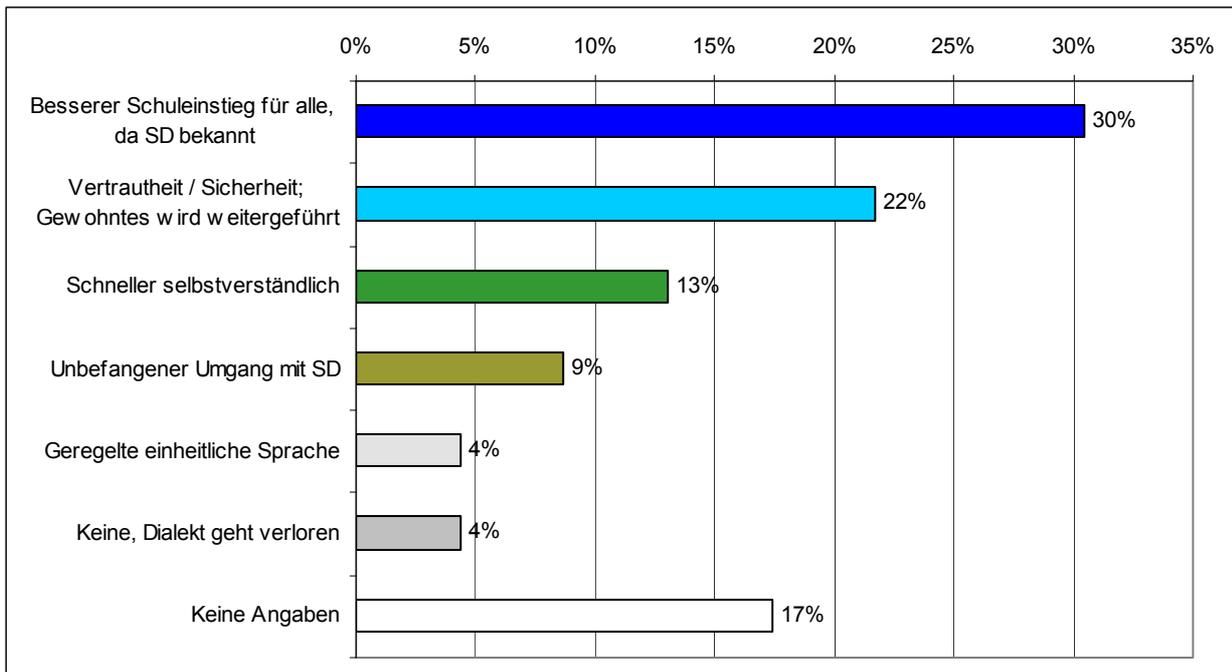
Nach 95% der Primarschullehrkräfte werden die Anweisungen in der Standardsprache von den Schülerinnen und Schülern verstanden und 55% der Befragten glaubt, dass die Kinder eher gerne Standarddeutsch sprechen.

40% der Primarschullehrpersonen erkennt, dass die Kinder auch ohne explizite Aufforderung Standarddeutsch sprechen. Und über 60% der Primarschullehrkräfte bemerkt einen positiveren Zugang zur Standardsprache gegenüber früheren Jahren.

Dennoch äussern 35% der befragten Zweifel an der Wirksamkeit von ausschliesslichem Standarddeutschgebrauch in der Schule. 60% dagegen sehen die Verwendung von nur Standarddeutsch in der Schule positiv.

80% sind von den Begründungen für die Einführung von Standarddeutsch im Kindergarten überzeugt und sehen deren Wirksamkeit als erwiesen an.

8.2. Vorteile der Sprachregelung im Kindergarten für die Primarschule

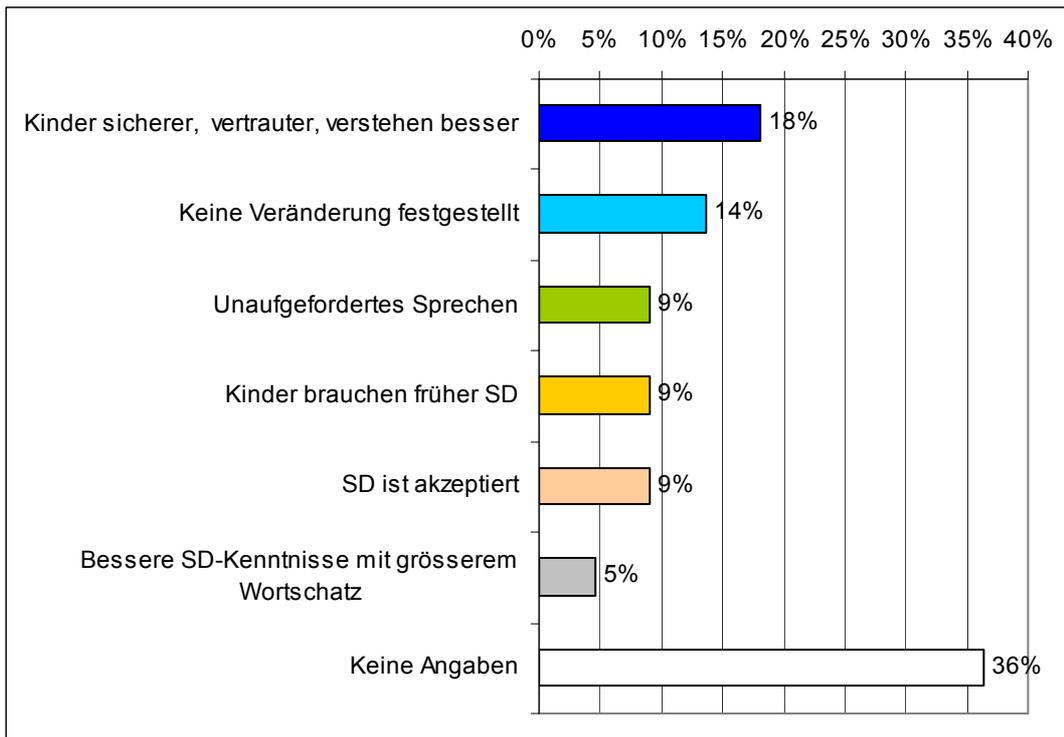


Über 30% der Primarschullehrkräfte erkennen einen besseren Schuleinstieg, da die Standardsprache bereits bekannt ist. 35% bemerken eine Vertrautheit/Sicherheit im Umgang mit dem Standarddeutschen bei den Kindern und meinen, dass die Standardsprache als Umgangssprache in der Schule schneller selbstverständlich ist.

9% der Befragten stellen einen unbefangenen Umgang der Kinder mit dem Standarddeutschen fest, was das Erreichen einer der Zielsetzungen der Sprachregelung bedeutet.

Eine Minderheit sieht keine Vorteile, sondern befürchtet den Verlust des Dialektes.

8.3. Veränderungen in Bezug auf das Sprachverhalten der Kinder zu den Vorjahren



Rund 18% der befragten Primarschullehrpersonen stellen fest, dass die Kinder die Standardsprache früher selbst verwenden und schneller unaufgefordert in dieser Sprachform sprechen. Ebenso viele glauben, dass die Kinder sicherer und vertrauter mit der Sprache umgehen.

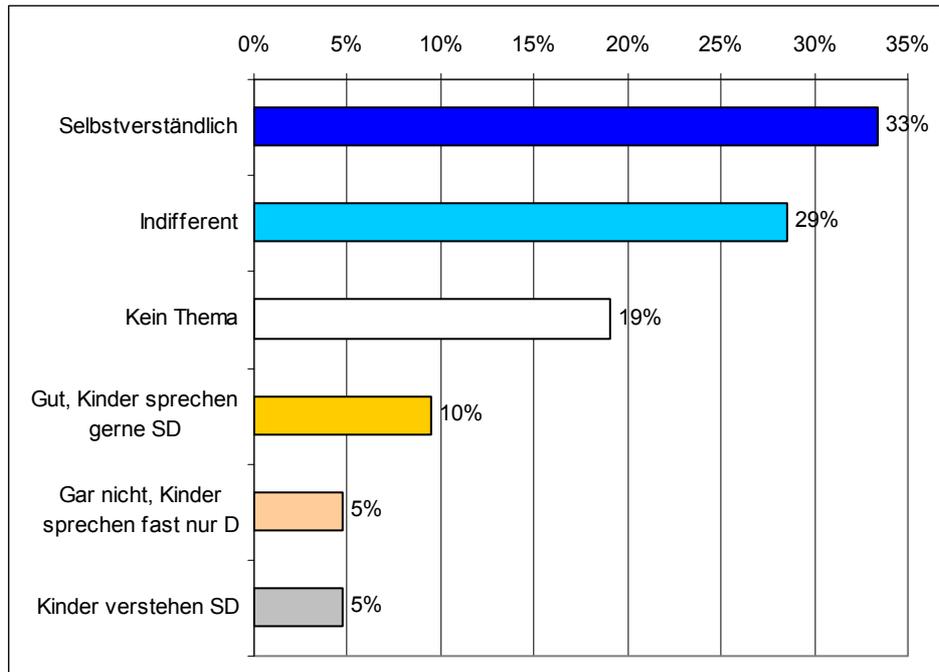
14% der Befragten hat gar keine Veränderung festgestellt.

36% haben keine Angaben gemacht. Gründe dafür sind, dass viele der befragten Primarschullehrpersonen zum ersten Mal in einer 1. Klasse unterrichten. So fehlen die Vergleichsmöglichkeiten.

8.4. Reaktionen der Kinder

Die Reaktionen der Kinder wurde über die Primarschullehrpersonen erfragt und nicht direkt im Gespräch mit den Kindern. Somit hat die subjektive Wahrnehmung der einzelnen Primarschullehrkräfte und deren Einstellung zur Sprachregelung bzw. zur Standardsprache und zum Dialekt Einfluss auf die folgenden Ergebnisse.

Die Befragten dokumentieren die Reaktionen der Kinder wie folgt:

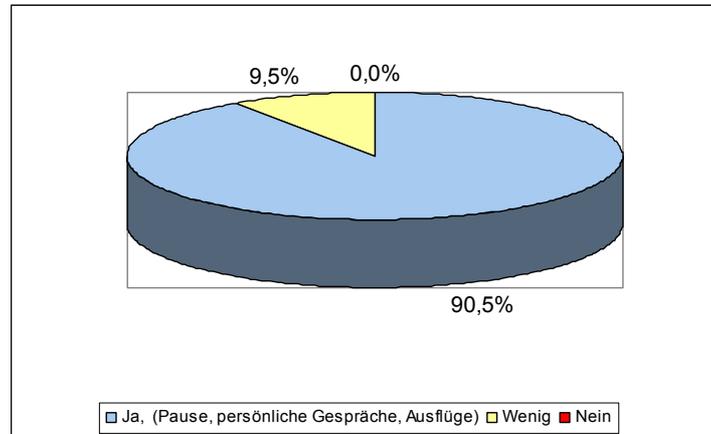


Ein Drittel der Kinder geht laut den Primarschullehrpersonen ganz selbstverständlich mit der Standardsprache um und für weitere 19% ist die Sprachform kein Thema. Für 29% der Kinder scheint die Sprachform egal zu sein.

Dennoch geben doch 5% an, dass die Kinder fast nur Dialekt sprechen und den Standarddeutschgebrauch umgehen.

8.5. Dialektgebrauch der Lehrpersonen in der Schule

Hier wurden die Primarschullehrpersonen gefragt, ob es Situationen in der Schule gäbe, in denen sie Dialekt sprechen.



Es gibt keine Lehrkräfte, die nie Dialekt in der Schule gebrauchen. Die absolute Mehrheit gibt an, regelmässig Dialekt zu sprechen, dies aber nur in bestimmten Situationen wie während der Pause, bei Ausflügen und in persönlichen Gesprächen.

8.6. Resonanz zu den Konzepten in der Schule

Unterschiede zwischen den Konzepten in den Kindergärten werden nicht bemerkt. Demnach kann zum jetzigen Zeitpunkt keine Umsetzungsvariante der Sprachregelung festgemacht werden, die bessere Ergebnisse bietet als eine Andere. Allerdings muss auch bemerkt werden, dass die Sprachregelung erst im 2. Erprobungsjahr angewendet wird.

9. Zusammenfassung – Fazit

Die Umsetzung der Sprachregelung ist auch im zweiten Erprobungsjahr eine grosse Herausforderung für alle Lehrpersonen. Noch immer existiert eine Vielzahl an verschiedenen Konzepten. Für das aktuelle Schuljahr 2010/11 konnten 12 unterschiedliche Umsetzungsvarianten festgemacht werden.

Wie bereits im letzten Schuljahr lässt sich kein Konzepttypus festhalten, welcher vorherrschend ist. Zu den meist verwendeten Konzepten gehören:

- Das Konzept mit nahezu 100% Standarddeutsch mit Liedern, Versen, Spielen und Sprachvergleichen in Dialekt. Teilweise werden die Exkursionen in Dialekt gehalten.
- Der tageweise Wechsel während der Woche, beispielsweise: Montag und Dienstag Dialekt; Mittwoch, Donnerstag und Freitag Standardsprache
- Der Blockunterricht, das heisst eine Sprachform wird über einen längeren Zeitraum verwendet und dann gewechselt. Ein Block dauert bis zu mehreren Wochen.
- Der situationsbezogene Sprachwechsel / Wechsel in Sequenzen, beispielsweise Freispiel in Standarddeutsch; geführter Unterricht in Dialekt
- Der personenbezogene Wechsel, das heisst, eine Lehrperson spricht Standarddeutsch, eine Lehrperson Dialekt

Festzuhalten ist, dass mit den Umsetzungsvarianten beider Sprachvarietäten im Kindergartenunterricht eine Entwicklung innerhalb der Sprachförderung begonnen hat, bei der die Kinder nur gewinnen können. Diese Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen. Eine Änderung der Sprachregelung könnte hierbei einen Rückschritt bedeuten.

Der Gebrauch von Standarddeutsch in allen Bereichen des Kindergartenunterrichts ermöglicht den Kindern einen frühen und ungezwungenen Zugang zur späteren Schulsprache. Insbesondere Kinder aus bildungsfernem Elternhaus oder mit Migrationshintergrund erhalten bessere Chancen für ihre schulische Zukunft.

Der gezielte Gebrauch des Dialekts im Kindergarten fördert und vertieft die Mundartkenntnis und stiftet lokale Identität. Gleichzeitig bedeutet er für Kinder mit Migrationshintergrund einen Einstieg in die regionale Umgangssprache und spielt damit ebenfalls eine wichtige Rolle für die soziale Integration der Kinder.

Die Festlegung eines Mindestanteils an Dialekt ist zu empfehlen, damit die Gleichwertigkeit der beiden Sprachformen gegeben ist und so verhindert werden kann, dass die

Dialektanteile zu gering ausfallen und der Dialekt auf eine *Lieder- und Verssprache* im Kindergartenunterricht reduziert wird.

Die Befragung von 227 Kindergartenlehrpersonen zu ihrer Einstellung der Sprachregelung gegenüber ergab, dass mehr als 40% aller Befragten der Regelung positiv offen gegenüber stehen, dabei weder für den Dialekt noch für die Standardsprache Partei ergreifen oder die Sprachregelung befürworten. Für 24% der befragten Lehrpersonen sind beide Sprachformen wichtig. 14% stehen der Sprachregelung nach wie vor kritisch gegenüber und sehen den Sinn der Regelung nicht.

Als Vorteile der Sprachregelung werden der bewusste Umgang und die frühe Sprachförderung beider Sprachformen gesehen.

Die Vorbehalte betreffen nicht nur die Lehrpersonen selbst, sondern auch die Kinder. So werden vor allem bei sprachlich schwachen Kindern oder Kindern mit Migrationshintergrund Überforderungen bei Sprachwechseln festgestellt.

Die meisten Kinder zeigen allerdings keine Schwierigkeiten im Umgang mit Standarddeutsch und Dialekt.

Die meisten Kindergartenlehrpersonen konnten keine grossen Reaktionen bei der Elternschaft feststellen.

Grundsätzlich ist die Frage der Unterrichtssprache im Kindergarten: Dialekt und Standardsprache mit vielen Emotionen verbunden, gerade bei den Kindergartenlehrpersonen.

Die Befragung der Primarschullehrpersonen zeigt, dass diese den Sinn und Zweck der Sprachregelung sehen und unter anderem einen positiveren Zugang der Kinder zur Standardsprache feststellen. Die Kinder gehen sicherer mit dieser Sprachform um und beginnen auch früher sie selbst zu verwenden, auch ohne Aufforderung.

Die Primarschullehrkräfte begrüßen die Dialektpflege sowohl im Kindergarten als auch in der Primarschule.

Wie bereits festgestellt, sind beide Sprachformen wichtig. Die Kinder werden in unserer Sprachsituation in Basel mit Dialekt und Standardsprache konfrontiert werden. Eine Ausschliessung einer Sprachform gibt es im Alltagsleben in der Deutschschweiz nicht. Gerade für fremdsprachige Kinder sind beide Sprachformen unerlässlich für eine erfolgreiche Integration. Mit Formulierung zur Gleichwertigkeit der Sprachformen im Kindergarten ist ein guter Schritt getan. Diese Regelung unterstreicht die Sprachsituation in Basel: das Nebeneinander von Dialekt und Standardsprache.

10. Empfehlung

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg der Sprachkonzepte ist, wenn die Lehrpersonen von ihrem Umsetzungskonzept überzeugt sind. Dann funktioniert das Zusammenspiel der beiden Sprachformen im Kindergarten und die Kinder können so davon profitieren.

Eine weitere Voraussetzung für eine optimale Umsetzung ist die konsequente Verwendung eines Konzeptes und keine individuellen Anpassungen. Dann haben auch die Kinder keine Schwierigkeiten im Umgang mit beiden Sprachformen und können nur profitieren.

Die Optimierung des Einsatzes von Dialekt und Standardsprache(nebeneinander) benötigt noch immer genügend Zeit um sich im Kindergartenunterricht weiter zu entwickeln.

Konkret finden sich einige Konzepte, die den theoretischen Anforderungen und Richtlinien des Erziehungsrates und der Schulleitung entsprechen und sich auch in der Praxis bewährt haben und somit als optimale Umsetzungsvarianten vorgeschlagen werden können:

Bei Kindergartenklassen mit ausgewiesen hohem Fremdsprachenanteil:

- Der personenbezogene Unterricht (eine Person, eine Sprache), wenn die Förderstunden genügend Unterrichtszeit mit Doppelbesetzungen ermöglichen.
- Der Blockunterricht über mehrere Wochen, so erhalten die Kinder genügend Zeit, sich auf die neue Sprachform einzulassen.

Bei Klassen mit ausgeglichener Anzahl fremdsprachiger und deutschsprachiger Kinder und ebenfalls bei Klassen mit hohem Anteil an deutschsprachigen Kindern

- Der Blockunterricht
- Tageweise Wechsel während der Woche
- Wechsel Vormittag - Nachmittag

Bei einer Festlegung eines Mindestanteils an Dialekt kann ebenfalls ein Konzept empfohlen werden, das höhere Anteile an der Standardsprache aufweist. Der Dialekt soll dabei aber auch als Sprachmittel zur Kommunikation gebraucht werden.

Die Festlegung eines Mindestanteils an Dialekt ist weiterhin zu empfehlen, damit die Gleichwertigkeit der beiden Sprachformen gegeben ist. Die Schulleitung prüft die Anpassung der Rahmenbedingungen für die Konzepte auf das kommende Schuljahr 2011/12.